Winternacht

Drama in drei Akten von
Carl Friedrich Wiegand

Verlag von
Huber & Co.
Frauenfeld

Boker
150

Winternacht

Alle Rechte vorbehalten.

Das Aufführungsrecht ist vom Verfasser zu erwerben.
Zürich V, Schweiz.

Die Uraufführung fand in Zürich am 2. Februar 1909 statt.

Winternacht

Drama in drei Akten von
Carl Friedrich Wiegand

Verlag von Huber & Co. in Frauenfeld 1909

Druck von Huber & Co. in Frauenfeld

Meiner lieben Schwester

Agnes Dorothea Charlotte Wiegand

zu eigen

Dem Oberregisseur des Züricher Stadttheaters,

Herrn Joseph Danegger,

der die Bühneneinrichtung der „Winternacht" besorgte, erstatte ich an dieser Stelle meinen Dank.

Zürich, Februar 1909.

Prof. Dr. Carl Friedrich Wiegand.

Personen:

Rohde, Pfarrer in Steindorf.
Magdalene, seine Tochter.
Der alte Holstein
Hann Adam Holstein, dessen Sohn
Nikolaus Lang
Geelhaar
} Bauern.
Johannes Wolf, Landarzt.
Rossin, Gendarm.
Der Bürgermeister.
Der Lehrer.
Süßfett, Dorfwirt.
Lisbeth, dessen Frau.
Ein Bauer.
Böller, ein Trunkenbold.
Gertraude, Langs Tochter, Dienstmädchen im Pfarrhaus.
Die alte Frau Lang.
Anna Marie Bornstein, ein armes Dorfmädchen.
Geelhaars Frau.
Ein Bauernbursch.
Bauern, Bäuerinnen, Burschen, Mädchen.

Das Drama spielt am Abend und in der Nacht eines und desselben Tages in einem Dorfe des thüringischen Niederhessen. Zeit: 1890.

Akt I. Ein Zimmer im Pfarrhaus.
Akt II. Das Wirtszimmer einer Dorfwirtschaft.
Akt III. Eine dem Wirtszimmer benachbarte Kammer.

Erster Akt.

Links und rechts vom Schauspieler.

Nicht allzu hohes Zimmer im Pfarrhause mit schweren Deckenbalken. Die Einrichtung ist einfach, fast derb, aber nicht unwohnlich. Zwei Fenster in einer Nische auf der linken Seite des Hintergrundes. Weiße Gardinen. Man blickt auf Schneedächer. In einigem Abstand, in der Mitte der rechten Hälfte des Hintergrundes, ein Kachelofen. — Links: Tür zum Studierzimmer des Pfarrers, die sich nach innen öffnet, eine Kommode mit einem Kruzifix, zwei Leuchtern und dem Abendmahlgerät, sowie ein Büchergestell, auf dem ein Schädel liegt. — Rechts: Tür nach außen. In einigem Abstand nach vorn: ein Sofa mit Kissen. Davor ein schwerer Bauerntisch mit kurzlehnigen Bauernstühlen. In der Mitte, etwas nach links im Vordergrund, ein einfacher Betschemel. An den Wänden Reproduktionen biblischer Motive. Bilder von Petrus, Paulus und Johann Calvin.

Es ist Abend. Die Sonne ist gerade untergegangen.

Magdalene (sitzt am Nähtisch mit einer Arbeit auf dem Schoß und träumt in den Abend).

Gertraude (bringt die Lampe herein). Guten Abend, Fräulein Magdalene.

Magdalene. Guten Abend, Gertraude.

Gertraude (zaghaft). Soll ich die Lampe auf den Nähtisch stellen?

Magdalene (Pause, dann wie erwachend). Nein, nein! Stelle sie dort auf den Tisch.

Gertraude (tut es). Soll ich jetzt die Abendmahlsachen reinigen?

Magdalene (überhört die Frage. Die Vorhänge herunterlassend). Gehen denn die Mädchen eben schon in die Spinnstube? Es ist ja kaum dunkel geworden.

Gertraude. Heute wird durchgesponnen, weil morgen Nacht Tanzmusik ist.

(Man hört Geschrei von der Straße.)

Magdalene. Was ist denn das? Der Gendarm treibt sie vor sich her.

Gertraude (immer mit halber Stimme). Es ist heut Samstag, da kommt er immer. Da hat er seine Tour.

Magdalene. Warum jagt er denn die Mädchen so?

Gertraude. Ach, das ist nur sein Spaß. Er sagt halt immer, er wollt das Durchspinnen verbieten. Er neckt halt gern die Mädchen.

(Pause.)

Magdalene (geht an die Kommode und zündet die Leuchter an). Ehe du zum Spinnen gehst, mußt du noch Wasser tragen und das Brot holen; vergiß es nicht wieder.

Gertraude. Ich geh nett zum Spinnen.

Magdalene (setzt sich mit der Handarbeit auf das Sofa). Warum nicht?

Gertraude. Die Großmutter ist doch krank.

Magdalene (bedauernd). Ach, ich habe gar nicht daran gedacht. Wie geht's denn der alten Frau Lang?

Gertraude. Der Vater sagt: Nett zum besten. (Schaut unter sich. Pause.) Soll ich jetzt die Abendmahlsachen reinigen?

Magdalene. Es ist doch morgen kein Abendmahl. Wenn Tanzmusik ist, ist doch kein Abendmahl.

Gertraude. Die Großmutter soll es haben, sagt der Herr Pfarrer.

Magdalene. So? (Pause.) Nein, Gertraude, das tu ich lieber selbst.

Gertraude (schluchzt).

Magdalene (ernst). Ist es denn so schlimm mit der Großmutter?

Gertraude (heftiger schluchzend). Darf ich denn nie mehr die Sachen reinigen?

Magdalene. Ach, Unsinn, Gertraude. Weshalb denn nicht? Ich habe gerade mal Zeit.

Gertraude (laut schluchzend). Weil ich so schlecht war.

Magdalene. Ach was! Rede dir solch törichtes Zeug nicht ein! Das nächste Mal tust du es. Nicht wahr? So! Nun geh ins Backhaus und hole das Brot!

Gertraude (schlägt die Schürze vors Gesicht). Ich kann's nett, Fräulein Magdalene.

Magdalene (ernst fragend). Warum nicht?

Gertraude. Die Weiber lassen mir kei' Ruh.

Magdalene. Die sollen vor ihrer eigenen Tür kehren. Wer läßt dich denn nicht in Ruhe?

Gertraude. Die Bauersweiber schon — aber die geringe Leut, die lassen mir kei' Ruh.

Magdalene. So! (Pause.) Gut! Dann gehen wir nachher zusammen ins Backhaus.

Gertraude (aufatmend). Ich will auch vielmals Dank sprechen, Fräulein Magdalene.

Magdalene. Schon gut, Traudchen.

Gertraude (verläßt einen Augenblick das Zimmer, darauf mit Dienstbotenvertraulichkeit hereinrufend). Fräulein Magdalene, der Herr Doktor Wolf kommt die Treppe herauf. (Ab.)

(Man klopft.)

Magdalene. Herein!

Wolf (von rechts; lebhafter Mann, ungefähr 30 Jahre alt, steckt den Kopf zur Tür herein). Ist der Zerberus zu Hause?

Magdalene (ihm lächelnd Stille gebietend). Wie du siehst; er sitzt am Tisch und näht.

Wolf (abbittend hereintretend). Aber Magdalene ...

Magdalene (aufstehend). Du sollst mir das Wort nicht nachsprechen. Es ist mir mal so herausgefahren ... und ... ich darf das ... denn ich kenne ihn .... (fest) ... und ich liebe ihn.

Wolf (ihre Hände haltend). Nicht so ernst, Magdalene. Ich habe gerade den Kopf voll genug — Ich muß sofort deinen Vater sprechen.

Magdalene (mit großer Sicherheit und Wärme). Sage mir doch erst einmal „Guten Tag", so eilig wirst du es doch nicht haben.

Wolf (sie umfassend, innig und warm). Magdalene!

Magdalene. So, nun gib dem alten Mädchen doch erst mal einen Kuß.

Wolf (lächelnd). Wenn du „altes Mädchen" sagst, bekommst du keinen.

Magdalene. Also nicht „altes Mädchen", bist du nun zufrieden?

Wolf (küßt sie). Wenn ich dich nicht hätte, ich hätte den Mut schon verloren; aber in deiner Güte liegt eine Kraft ...

Magdalene. Johannes, was gibt's? Du bist anders als sonst.

Wolf (sich aus der Umarmung lösend, lauter). Die Mauern dieses Gespensternestes werden immer dicker und unübersteiglicher!

Magdalene. Werde doch nicht mutlos! Hast du nicht einen herrlichen Beruf? Deine Kranken?

Wolf. Magdalene!

Magdalene. Siehst du, wie ich im Spital Pflegeschwester war, band das Mitleid mich wohl am stärksten an die Kranken. Da lagen sie mit ihren fiebernden Augen. Männer mit starken Armen und starken Körpern, hülflos, matt und schwach. Dann aber glomm das Fünkchen Leben in ihnen wieder auf. Allmählich wuchs ihre Kraft. Siehst du, das anzusehen, hat mich häufig so glücklich gemacht, so glücklich! Wie ein quellender Mutwillen kam es über mich. Freude und Sonne habe ich den Kranken gegeben.

Wolf. Ja, Freude und Sonne!

Magdalene (zart). Und manchen schönen Mann habe ich gepflegt; glaube mir, ich hatte häufig die Brust so voll ...

Wolf. Du gutes Mädchen!

Magdalene. Johannes! Mein ganzes Leben war Ausdauer und Warten!

Wolf. Aber ich will nicht mehr warten! Elf Schritte gehe ich voran, zehn gleite ich zurück.

Magdalene. Meinst du, daß ich nicht auch gelitten habe, wenn ich bei meinen Kranken sah, daß alles umsonst war?

Wolf. Soll das ein Trost sein?

Magdalene. Nein! Aber wenn du bei gewissenhafter Arbeit an anderen den Fortschritt nicht merkst, glaubst du nicht auch, daß du Schritt für Schritt vorangegangen bist?

Wolf. Magdalene, ich kämpfe ja den aussichtslosesten Kampf. Magdalene! Keine Luft in den Stuben, kein Licht in den Gehirnen!

Magdalene (geht leise zur Tür des Pfarrers und lauscht). Johannes, nicht so laut! (Sie geht an die Kommode und wischt mit einem Leinentuch den Abendmahlskelch aus.)

Wolf. Warum soll ich überhaupt schweigen? Ich will zu den Kurpfuschereien nicht länger stillehalten. Was sagst du nun: über Nacht stirbt die alte Frau Lang. Weißt du auch, woran sie stirbt? — An Blutvergiftung!

Magdalene. An Blutvergiftung?

Wolf. Soll ich auch dazu stillschweigen, wenn die Menschen an ihrer Borniertheit, an ihrem Aberglauben zugrunde gehen!

Magdalene. Johannes!

Wolf. Was ist das denn anderes? Gesundbeten, Wunden besprechen. Die Wirtin treibt einen ganzen Handel mit geweihten Kleidungsstücken: das ist krasser Aberglaube!

Magdalene. Johannes, versprich mir, solche Worte nicht beim Vater zu gebrauchen!

Wolf. Erst recht! Ich habe lange genug auf eine Handhabe gewartet. Bisher war alles nur Vermutung. Jetzt rede ich.

Magdalene. Du wirst dir das letzte bißchen Sympathie bei ihm verscherzen.

Wolf. Wer zu solchen Dingen schweigt, wird zum Mitschuldigen.

Magdalene. Habe doch ein wenig Mitleid mit mir! Tue es doch mir zulieb!

Wolf (kleine Pause). Magdalene, wie stehen wir denn da? Fühlst du nicht auch, daß unser Verhältnis eine Unehrlichkeit ist?

Magdalene. Nein!

Wolf. Hat dein Vater sich je um dein Herz gekümmert?

Magdalene (unerschütterlich). Nein!

Wolf. Liebst du ihn darum nicht weniger?

Magdalene (sehr ernst). Nein!

Wolf. In dieser Art bist du wie ein Stück von ihm.

Magdalene (sehr ernst). Jawohl, darin bin ich wie mein Vater!

Wolf. Gut! Dann habe auch den Mut der Überzeugung und sage ihm, daß du trotz seines Verbotes mich liebst!

Magdalene. Welchen Zweck hätte das?

Wolf. Dann tue ich es.

Magdalene (gelassen). Noch einmal? Das kannst du ja gar nicht. Johannes ... das Leben meines alten Vaters ist mir heilig. Ich werde ausharren ... Ruhe und größte Schonung — das sagtest du ja selbst nach seiner schweren Krankheit. Das Schicksal meines Vaters verbietet mir ... mit ihm zu kämpfen. Von neun Kindern bin ich allein ihm übrig ...

Stimme des Pfarrers (draußen). Magdalene!

Magdalene. Ja, Vater!

Pfarrer (die Tür öffnend, ohne ins Zimmer zu gehen). Heute Abend kommen Hann Adam Holstein und Anna Maria Bornstein zur Buße. Sorge, daß mich niemand stört!

Magdalene. Gern, Vater!

Wolf. Fräulein Magdalene, ich muß unbedingt den Herrn Pfarrer sprechen.

Pfarrer (eintretend). Wer ist denn da?

Wolf. Guten Abend, Herr Pfarrer; ich komme von der alten Frau Lang.

Pfarrer (ruhig an der Türe bleibend). Guten Abend! (Ein Moment peinliche Pause.) Ich werde nachher selbst bei der Frau Lang nachsehen.

Wolf. Ich glaube nicht, daß sie den Sonntag erlebt.

Pfarrer. Die arme alte Frau war immer gichtisch. Sie hat schon jahrelang über ein krankes Bein geklagt.

Wolf (mit Nachdruck). Sie stirbt an Blutvergiftung!

Pfarrer (schnell). Wie?

Wolf. An den Folgen von Kurpfuscherei.

Pfarrer (erstaunt). Was sagen Sie?

Wolf. Herr Pfarrer, wäre es denn nicht an der Zeit, in diese Hölle einmal gründlich hineinzuleuchten?

Pfarrer (bei der Sache). Wovon reden Sie?

Wolf. Von diesem Dorf natürlich.

Pfarrer (sprachlos). Ich verstehe Sie nicht.

Wolf (fest). Ich nannte unser Dorf eine Hölle ... (Pause) eine Hölle von Dummheit und Aberglauben.

Pfarrer (ärgerlich). Herr Doktor Johannes Wolf, Sie wollten mir wohl eine Nachricht von der kranken Frau Lang bringen. Was läßt mir Frau Lang sagen?

Wolf (einfach und ruhig). Frau Lang, Herr Pfarrer, kann keinen Auftrag mehr geben. Ich aber will für sie reden.

Magdalene (bittend und ängstlich). Herr Doktor!

Wolf. Fräulein Magdalene! Frau Lang hat eine offene Wunde am Bein. Auf ärztliche Behandlung hat sie stets verzichtet; nun es aber zu spät ist, werde ich gerufen. Was denken Sie, womit die Verwandten die Kranke kurieren wollten? Sie zogen einen blaugefärbten Strumpf, der vorher besprochen

war, über die Wunde und betropften den Strumpf mit Branntwein. (Mit Geste.) Das soll die Schmerzen herausziehen.

Pfarrer. Das sind Torheiten, die gottlob ganz vereinzelt vorkommen.

Wolf. Wenn Sie, Herr Pfarrer, von Einzelheiten sprechen, so wollen Sie nicht sehen.

Pfarrer (fast anherrschend). Ich wirke in dieser Gemeinde fünfunddreißig Jahre ... habe dergleichen wohl auch bemerkt; aber ich kenne die Menschen ...

Wolf. So lang allerdings wird meine Wirksamkeit hier nicht dauern, bis ich Licht und Luft geschaffen habe.

Magdalene (lebhafter bittend). Herr Doktor!

Wolf. Und Sie, Fräulein Magdalene, werden mir helfen, nicht wahr?

Pfarrer (befehlend). Magdalene, laß uns allein!

Magdalene. Vater! (Ab.)

Pfarrer. Herr Doktor Wolf, ich muß Ihnen sagen, daß ich schon längere Zeit mit Geduld Ihrer Arbeit in meiner Gemeinde zusehe. (Scharf.) Ich frage Sie, wo soll das hinaus?

Wolf (sicher). Ich werde versuchen, den Menschen ein rechter Freund zu sein.

Pfarrer (sich mäßigend). Das wollen alle gute Christen.

Wolf. Dazu gehört, daß die Menschen unterscheiden lernen zwischen Freund und Feind; namentlich sollen sie ihren Feind kennen lernen, den Vernichter, der

von der Dummheit lebt und der Wahrheit, dem Glauben, aller rechten Zuversicht die besten Bissen wegfrißt, den Aberglauben.

Pfarrer. Herr Doktor, als Arzt mögen Sie Ihre Pflicht tun. Niemand wird Sie daran hindern. Aber als Seelsorger stehe ich für mein Amt.

Wolf (ruhig). Gibt's etwas Besseres, als daß Seelsorger und Arzt zusammenarbeiten?

Pfarrer (widerwillig). Sie schaffen mir Unruhe ...

Wolf (lachend). Ist ja das halbe Leben!

Pfarrer (fast einlenkend). Es gab hier eine Zeit, da war ich Seelsorger und Arzt; denn auch ich habe, wie Sie wissen, einige Semester Medizin studiert. Damals hatte ich Ruhe und Frieden. So soll es bleiben! Gottlob ist meine Arbeit nicht ohne Segen gewesen. Hier ist kein Mensch, der nicht seine Kräfte kennt und sie gesegnet braucht.

Wolf. ... Bauerndünkel ... Dickköpfigkeit ... Dummheit ...

Pfarrer. Nennen Sie es, wie Sie wollen. Ich nenne es Stärke und Vertrauen.

Wolf. Hätten die Menschen hier mehr Unruhe und Einsicht und weniger sogenanntes „Vertrauen!"

Pfarrer. Sie machen mit Ihrer Unruhe keinen glücklich. Nur ein Christ, der wahren Glauben hat, der hat Stärke und Vertrauen.

Wolf. Ich glaube, wir verstehen zweierlei unter Vertrauen.

Pfarrer. Das ist wohl möglich. Wenn hülflos Sterbende die Hände erheben, daß eine Kraft ihnen sterben hülfe, dann kämen Sie mit Ihrer „Einsicht" und „Unruhe" zu spät.

Wolf. Freilich! Wenn Vertrauen auf die eigene Einsicht eine Kraft werden soll, dann muß von Kind auf der Mensch im Glauben an sich erstarken. Die äußere Beeinflussung muß schwinden, ehe der Mensch ein Herr über sich selbst werden kann.

Pfarrer (überlegen). Das klingt sehr schön. Solange aber trostlose Menschenseelen nach Trost verlangen, solange werden Sie mit Ihrer Lehre allein stehen; solange walte ich meines Amtes.

Wolf (sehr kühl). Wahren Trost, Herr Pfarrer, können fremde Hände ja doch niemals austeilen.

Pfarrer (macht einen Gang durch das Zimmer und darauf kurz Halt vor Wolf). Was wäre also Ihr Trost, wenn ein Kranker zu schwach ist, Gottes Namen anzurufen? Wenn die Lippe des Sterbenden nicht mehr beten kann, dann kann ich es.

Wolf (unbeirrt). Wenn das Gebet eine Wirkung hat, so hat es einzig und allein eine persönliche.

(Es klopft; Wolf geht auf die Türe zu.)

Pfarrer. Gott gebe, daß Sie fremder Fürbitte stets entraten können.

Wolf. Ich lobe mir die Tat für andere. Es ist mir eine Genugtuung, daß Sie, Herr Pfarrer, nach der Krankheit im Herbst wieder so stark vor mir stehen.

Pfarrer. Es ist genug! Eine Todkranke wartet meiner — dort ist ärztliche Hülfe wohl vergebens.

Wolf (abgehend). Allerdings! (Pause.) Denn wir Ärzte gestehen es ein, wann und wo Menschenhülfe zu Ende ist. Guten Abend. (Während des Folgenden geht Wolf ab.)

(Beim Öffnen der Tür erblicken Arzt und Pfarrer Nikolaus Lang, der alsbald über die Schwelle tritt. Nikolaus Lang, ein mittelgroßer Bauer mit scheuem Blick, bleibt schweigsam stehen. Sein Verhalten hat jedoch nichts Zaghaftes.)

Pfarrer. Nikolaus, nun, was ist dir?

Lang (Handbewegung).

Pfarrer. Nun? (Pause.) Geht dir das mit der Mutter so nahe? (Pause.) Nikolaus, das sind freilich schwere Stunden; aber mit ein wenig Gottvertrauen läßt sich alles überwinden. (Pause.) Nikolaus, nun?

Lang (bewegt nur den Kopf).

Pfarrer. Hast du was auf dem Herzen? Wie? (Pause.) Kannst du zu mir Vertrauen haben, du?

Lang (nach langem). Freilich, Herr Pfarr'.

Pfarrer. Nun, was ist also los?

Lang (mit einer Stimme, als ginge es ihm nahe). Das Mädchen — das nun auch noch.

Pfarrer. So! Jaso! Hm!

Lang. Die Mutter mußt das vor dem Tode auch noch erleben . . .

Pfarrer (den Bauer an der Hand fassend, väterlich und gütig nach vorne führend). Geht dir das so nahe?

Lang (nickt, als verbisse er seine Tränen, dann nach einer Weile). Die Mutter, die soll das nett erfahren. Die soll ruhig sterben können.

Pfarrer. Das hoffen wir. Es trifft sich gut, daß du kommst; nun können wir die Angelegenheit in Ruhe besprechen. Den jungen Holstein habe ich mir bestellt; der muß gleich kommen.

Lang (in verändertem Ton). Er kommt hierher?

Pfarrer. Ja! Er scheint sich nun besonnen zu haben.

Lang (aufbegehrend). Herr Pfarr', sorgen Sie mir dafür, daß er meine Gertraude heiratet.

Pfarrer. Grade darüber wollte ich mit dir sprechen. Ich habe lange über den Fall nachgedacht; nun bin ich zum Entschluß gekommen.

Lang. Herr Pfarr', er muß mein Mädchen heiraten.

Pfarrer (gerade so laut wie Lang). Nein Lang, er wird deine Tochter Gertraude nicht heiraten. Ich habe schon bestimmt, daß er Anna Maria Bornstein heiratet; daran ändere ich nichts.

Lang (vorwurfsvoll). Ei, Herr Pfarr'; lassen Sie ihn doch heiraten, wen er will.

Pfarrer (ruhiger). Nikolaus, du mußt mich recht verstehen; dann wirst du auch alles begreifen. Du bist ein reicher Bauer. Deine Tochter wird ihr Kind ernähren können. Anna Maria Bornstein aber ist das ärmste Mädchen aus dem Dorf und elternlos dazu.

Lang (wegwerfend). Die Lumpendirn; ich glaub gar, die sollt er freien? Er ist ein Bauer mit sechs Gäul im Geschirr, und ich hab auch meine vier Pferde.

Pfarrer. Eben deshalb soll er das arme Mädchen heiraten; daran wirst du nichts ändern.

Lang. Herr Pfarr', seit wann sind Sie so zu mir? Ist meine Gertraude nicht ein ehrliches Mädchen gewesen?

Pfarrer. Sonst hätte ich sie nicht schon sechs Jahre im Hause.

Lang. Da habt doch Erbarmen mit dem armen Mädchen.

Pfarrer. Zwingen kann ich den Holstein nicht; aber soviel ich weiß, weigert er sich durchaus, in dein Haus zu heiraten.

Lang. So? Und das Mädchen ... he! ... das war ihm recht? Dem Lump ... dem Schuft!

Pfarrer (verweisend). Ich will solche Worte nicht hören! (Nahe bei ihm). Hast du Grund, deinen Haß auf Holsteins zu werfen? (Ihm scharf in die Augen sehend.) Wie?

Lang (abwehrend). Ich weiß schon! Ich weiß schon!

Pfarrer (erregt). Unser Herrgott ist gerecht. Das könntest du dir nun selbst sagen.

Lang. Herr Pfarr', hören Sie auf.

Pfarrer (scharf anrufend). Nikolaus Lang!

Lang (abwehrend). Es ist genug! Ich weiß ja!

Pfarrer. Daran willst du nicht erinnert sein. Als du mir vor achtzehn Jahren (auf die Diele weisend) hier bekanntest, du habest im Prozeß gegen Holstein ..... unrichtig ausgesagt, habe ich da die Faust gegen dich gehoben?

Lang. Herr Pfarr', der Holstein hat aber doch keinen Schaden gehabt durch den Eid.

Pfarrer (laut, scharf). Aber es war ein Meineid!

(Pause.)

Lang (einlenkend). Herr Pfarr', bleibt mir doch gut!

Pfarrer. Was habe ich damals getan? Ich habe gesagt: Nikolaus, wenn du ein guter, wahrhaftiger Mensch in aller Zukunft sein willst, dann wird dir Gott vergeben.

Lang. Das hab ich auch versprochen.

Pfarrer. Deshalb habe ich von einer Anzeige abgesehen.

Lang. Hab ich mein Wort nicht gehalten? Kann mir einer im Dorf etwas nachweisen?

Pfarrer. Es ist gut! Ich bin mit dir immer zufrieden gewesen. Nun aber sollst du dich überzeugen lassen, daß das, was ich tue, das Beste ist. Ich habe nicht allein um dich zu sorgen; mir liegt das Wohl aller Menschen in Steindorf am Herzen. Nun füge dich drein, daß der Holstein das arme Mädchen heiratet. Du hast Geld. Deine Gertraude bekommt doch einen Bauer.

Lang. Herr Pfarr', nieschi für ungut. Reich bin ich nicht. Arm bin ich geworden. Die Frau is tot. Keine Nacht Schlaf hab ich. Ein Meineidigter bin ich ...

Pfarrer. Das bist du gewesen; aber du bist es nicht mehr.

Lang (bittend). Herr Pfarr'?

Pfarrer. Lang, siehst du, was du mir damals vertraut

hast, hier (auf die Brust deutend), hier ist das vergraben. Kein Mensch weiß das. Kein Mensch wird es je erfahren. Du bist ein ehrlicher Bauer geworden. (Lang verbirgt das Gesicht in den Händen.) Du brauchst dir keine Vorwürfe zu machen. Du hast gefehlt. Du hast dafür gebüßt. Nun, Kopf hoch! Sei ein ordentlicher, sei ein gehorsamer Mensch, und sei verträglich, dann wird Gottes Segen mit dir sein.

Lang. Herr Pfarr', wenn ich Sie nett hätt!

Pfarrer. Nikolaus, du bist mein Sorgenkind. Was auch kommen mag, ich will immer und immer zu dir halten und dich in Schutz nehmen. Das verspreche ich dir. (Gibt ihm die Hand.) Fast möchte ich sagen: ich bin dein Mitschuldiger. Komm, nun gehen wir zur Mutter! (Es klopft.) Halt! Das ist wohl der Holstein.

Lang (hebt die Faust). Der Schuft!

Pfarrer (mit Energie). Nikolaus! (Pause.) Herein!

Anna Maria Bornstein (schlüpft ängstlich herein). Guten Abend, Herr Pfarr'.

Lang (will etwas sagen. Der Pfarrer meistert ihn mit dem Blick).

Pfarrer (zu dem Mädchen). Setz dich dort hin. Ich komme sofort wieder. Nikolaus Lang hat mich zu seiner kranken Mutter gerufen.

(Pfarrer und Lang ab.)

Anna Marie (sieht sich scheu um, geht auf den Fußspitzen durchs Zimmer und beschaut die Bilder an den Wänden. Sie erblickt schließlich den Totenschädel und wendet sich erschrocken ab. In diesem Augenblick tritt Gertraude Lang leise ein).

Gertraude (in herausforderndem Tone). Was machſt du denn da? Setz dich auf den Stuhl und marſchier nett in der Stub herum ... du (wegwerfend) du ...!

Anna Marie. Ich hab nieſcht gemacht ... Ich hab mir nur die Bilder angeguckt.

Gertraude. Du? ... Dir is alles zuzutrauen ... du ... na ... nu wirſt du's ja gewahr ... wart nur ... du ... pfui!

Anna Marie (ſcharf abwehrend). Du brauchſt nett „pfui" zu ſagen! ... Ich denk, du biſt nett beſſer wie ich.

Gertraude (frech). Schweig ... du Lumpedirn!

Magdalene (tritt ein). Nun, nun! Was gibt's denn? (Zu Gertraude.) Was ſuchſt du denn hier?

Gertraude (ſehr betucht). Ich ſoll die Abendmahlſachen holen; der Herr Schullehrer wartet unten.

Magdalene. Gut, alſo mach ſchnell!

(Gertraude ab.)

Guten Abend, Anne Marie.

Anna Marie (weinend). Guten Abend, Fräulein Magdalene.

Magdalene. Anne Marie.

Anna Marie. Wär ich doch tot!

Magdalene (eine Weile bekümmert ſie anſchauend). Ach laß doch das! Du kennſt mich doch! (In fröhlichem Ton.) Komm, erzähl mir mal ... wie biſt du denn ins Haus gekommen? Ich habe die Hausglocke gar nicht gehört.

Anna Marie (etwas befreit). Durch den Garten bin ich gekommen.

Magdalene. Aber die Gartentür ist doch zu; ich hab ja selbst gegen Abend zugeriegelt.

Anna Marie (sichtlich erleichtert, aber verschämt). Ei, ich bin über die Mauer gestiegen. Fräulein Magdalene, sagen Sie's doch ja nicht dem Herr Pfarrer, daß ich über die Mauer gekommen bin.

Magdalene. Dummes Zeug.

Anna Marie. Ach, ich hab so Angst.

Magdalene. Ich glaube gar! Vor wem denn?

Anna Marie (weinend). Ich hab so Angst vor dem Herr Pfarrer.

Magdalene (bekümmert). Anne Marie, sieh mich mal an. Vor mir hast du doch hoffentlich keine Angst.

Anna Marie. Näh! Näh!

Magdalene. Das wäre auch noch schöner. Was ich bin, das bist du auch.

Anna Marie. Näh! Näh! Ich bin ja so schlecht.

Magdalene. Du bist nicht schlecht. Die es wirklich sind, die wissen's meist gar nicht, ... oder sie sagen es wenigstens nicht.

Anna Marie (weinend). Ich mag gar nicht mehr leben.

Magdalene. Sieh, wenn du dein Kindchen erst hast, dann komm ich jeden Tag zu dir. Dann baden wir es, und ich lehr dir es wickeln, und Leinzeug bekommst du von mir auch, und wenn es groß ist ...

Anna Marie (aufschauend). Ach, Sie sind so gut!

Magdalene. Nun kannst du ja schon wieder lachen. Jaja! So ist's recht.

Anna Marie. Ich hab nett gelacht, weiß Gott nett; so gemein bin ich nett.

Magdalene. O, du altes Wunderkind! Dein Gesicht sieht auch gar nicht nach Lachen aus. Wer soviel Schmerzen hat, kann ja gar nicht lachen. Wehleidige Mütterchen lächeln nur ... es scheint, die zukünftigen auch ...

(Tritte vor der Tür.)

Anna Marie. O, der Herr Pfarr'.

Magdalene (unwillig). Und wenn er's ist? Was ist dann? (Sie geht nach der Tür).

Anna Marie (krümmt sich fast). Fräulein Magdalenchen, ich hab so Angst.

Magdalene (die Tür öffnend). Kommt doch herein, Holstein! Seid Ihr schon lange da? — Kommt doch herein!

(Hann Adam Holstein, großer stämmiger junger Bauer schiebt sich herein.)

Hann Adam Holstein (derb, ungelenk). Ist der Pfarr' da?

Magdalene. Nein, er ist zur alten Frau Lang; sie liegt im Sterben.

Hann Adam. Soll ich warten?

Magdalene. Ja, natürlich! Da — setzt Euch! (Er läßt sich vorwärts schieben.) Nun, die Kappe könnt Ihr im Zimmer ruhig absetzen. (Während sie dies sagt, nimmt sie ihm die Mütze vom Kopf und legt sie auf den Tisch. Holstein legt die Mütze auf die Erde neben den Stuhl. Anna Marie betrachtet ihn scheu.)

Magdalene (scheinbar im leichten Ton). Nun, Holstein, seid Ihr auch über die Mauer gekommen?

Hann Adam (rückt unruhig hin und her).

Magdalene. Antwort könnt Ihr mir doch geben!

Hann Adam (gepreßt und unruhig). Jawohl.

Magdalene (wie erklärend). Die Anne Marie hat mir erzählt, sie wär über die Mauer gestiegen. (Gezwungen lachend.) Seid Ihr auch durch den Garten gekommen?

Hann Adam (schwer). Wenn Ihr's wißt, braucht Ihr ja nett zu fragen. Mir is nett zum Lachen.

Magdalene (sehr ernst). Aber, Holstein, ich lach Euch doch nicht aus —

Hann Adam. Is schon gut.

Magdalene. Habt Ihr am Ende auch Angst?

Hann Adam (abwehrend). Is schon gut.

Magdalene (ratlos zu Anna Marie). Der Vater meint's doch so gut.

Hann Adam (abwehrende Bewegung).

Magdalene. Er ist auch gut. Er meint es nur zu gut mit Euch.

Hann Adam (abwehrende Bewegung).

Magdalene (verzweifelt). Denkt doch ans Frühjahr! Wie das Wasser von Helgendorf kam, wer hat da außer meinem Vater eine Hand gerührt? Wie ihr in der Mittelmühle fast umgekommen seid, wer ging da ins eiskalte Wasser? Vom ganzen Dorf kein Mann! Wer hat da bis an die Brust im Wasser gestanden? Mein Vater! Wer hat euch das Vieh gerettet; Eisenbergs das Vieh gerettet und Erdensteins Schafe aus dem Wasser gehoben? Das war mein Vater!

(Mit tränenerstickter Stimme.) Das war euer Pfarrer! Wie ein Mann stand er für die ganze Gemeinde.

Hann Adam (nickt).

Magdalene (fortfahrend). Und ich habe den zum Tode erkrankten Mann nachher gepflegt ... Und den Mann fürchtet Ihr? ... Den Mann, der als weißhaariger Greis sein Leben blind für Euer Vieh opfert?

Hann Adam (offen anerkennend). Ja, er hat ein Herz für das Vieh.

Magdalene (verzweifelt lachend). Und für die Menschen nicht?

Anna Marie. Ich hab ihn ja gerne; aber ich hab so Angst vor ihm.

Hann Adam (sich erhebend und streckend). Angst hab ich nett.

Pfarrer (tritt ein).

Hann Adam (bleibt unbeweglich mit dem Rücken nach dem Hintergrund stehen).

Pfarrer (zur abgehenden Tochter). Magdalene, ich wünsche von niemandem gestört zu werden. Wenn jemand kommt, so höre unten im Flur, was es gibt.

Magdalene (macht Anna Marie aufmunternde Zeichen). Ja, Vater. (Ab.)

Pfarrer (geht langsam nach vorn, ohne den Blick von Hann Adam zu lassen). Du hast lange gebraucht, bis du den Weg zu mir fandest. (Pause.) Ich habe dich dreimal zur

Buße laden lassen. (Pause.) Wer hat dich davon abgehalten? (Pause.) War es dein Vater, oder hast du selbst nicht gewollt? (Pause.) Hat es dir nun endlich auf der Seele gebrannt? ... Wie? ... Du glaubst wohl den alten Pfarrer, der dich getauft hat, der dich konfirmiert hat, im Leben nicht mehr nötig zu haben? (Er faßt Hann Adam an der Jacke.) Antworte mir! (Lauter.) Hörst du nicht, daß ich dich frage?

Hann Adam (greift nach der Mütze und will fort).

Pfarrer (mit beiden Händen zufassend). Hier bleibst du, und rührst dich nicht von der Stelle!

Anna Marie (laut aufschreiend). Fräulein Magdalene!

Pfarrer (Hann Adam loslassend, geht zur Tür und schließt ab). So! Nun sind wir allein. Kein Mensch ist zwischen uns. Nur Gott ist unser Zeuge. (Zu Hann Adam.) Seit Michaelis warst du nicht in der Kirche. Was treibst du, während die anderen zum Gottesdienst kommen?

Hann Adam (zögernd). Wir hatten krank Vieh.

Pfarrer. Du weißt, daß ich früher deinem Vater stets geholfen habe. Warum kamst du nicht zu mir?

Hann Adam (abstoßend). Wir hatten Hülf!

Pfarrer. Was redest du da? Wer versteht hier etwas vom kranken Vieh?

Hann Adam (macht eine abwehrende Bewegung).

Pfarrer (mit Energie). Wie?

Anna Marie (ängstlich herausfahrend). Die Wirtin, Herr Pfarrer, die Wirtin bespricht's im ganzen Dorf.

Pfarrer. So! (innehaltend) So! (nachdenkliche Pause.) Aber das laß ich dir nicht gelten. Warum kamst du nicht?

Hann Adam. Es ging nett.

Pfarrer. Was hindert dich?

Hann Adam. In die Kirchen geh ich nett.

Pfarrer. Warum nicht?

Hann Adam (ausbrechend). Ihr habt mich ja selbst 'nausgejagt!

Pfarrer (scharf). Das ist nicht wahr! Ich habe dich nur vom Abendmahl zurückgewiesen.

Hann Adam (aufbegehrend). Is das nett genung?

Pfarrer. Weißt du, warum du als Unwürdiger vom Altar zurückgewiesen wurdest?

Hann Adam (kurz). Ja! (Laut aufbegehrend.) Ich laß aber nett mit dem Finger auf mich weisen!

(Pause.)

Pfarrer. Ist das der einzige Grund?

Hann Adam (offen). Ja!

Pfarrer (nachdem er lange Hann Adam mit großen Blicken gemessen.) Nun stehst du vor mir als ein Schuldbeladener ... aber von Reue und Schuldbewußtsein ist in deinem Gesicht keine Spur. Nichts! ... Nichts im Auge, nichts in der Seele ... (den Ton wechselnd) Hann Adam, denkst du nicht daran, daß du vor deinem Seelsorger stehst ... der dich als Kind auf dem Arm gehalten hat?

Hann Adam (unruhig). Ja, schon ...

Pfarrer (noch ruhiger). Ich will ja weiter nichts von dir,

siehst du, in dieser Stunde sollst du dich wiederfinden ... So kann es doch nicht weitergehen. Du warst doch früher ein guter Mensch! Gibt es etwas Schöneres für einen starken Menschen, als sich selbst unterzukriegen?

Hann Adam (etwas flüssiger.) Was ich gemacht hab, das is, so dacht ich, nett schlecht ... und was ich schaff, is auch nett schlecht.

Pfarrer. Ich weiß, daß du fleißig bist.

Hann Adam. Die Arbeit is schwer. Morgens ... da heißt's früh 'raus.

Pfarrer. So ein starker Mensch wie du, kann es dem schwer fallen, ein ordentlicher Kerl wieder zu werden?

Hann Adam (nickt wie zustimmend).

Pfarrer. Deshalb bist du da, um heute den Anfang zu machen. Willst du das?

Hann Adam. Ja, Herr Pfarr'.

Pfarrer (geht an den Betschemel). Dann tritt herzu und kniee dich —

Hann Adam (unbeweglich).

Pfarrer (laut). Holstein!

Hann Adam (mit einem Blick auf Anna Marie). Das kann ich nett.

Pfarrer. So? (Pause.) Du sollst es! (Drohend.) Ich will es! (Will ihn wieder anfassen.)

Anna Marie (geängstigt). Herr Pfarr', ich will's, Herr Pfarr'. Ich knie mich gern, Herr Pfarr'. Ich will für uns beide beten ... (Kniet sich.)

Pfarrer (nach Überlegung, schweratmend). Gut! (Er gibt ihr ein Kruzifix in die Hand, schlägt eine Agende auf und spricht ihr vor.) Allmächtiger Gott, nachdem wir durch ein sündiges Leben dich oft erzürnt ...

Anna Marie (im Gebetsleierton, aber unverständlich leise.) Allmächtiger Gott, nachdem wir durch ein sündiges Leben dich oft erzürnt ...

Pfarrer. ... und von deinen Geboten abgewichen sind ...

Anna Marie. ... und von deinen Geboten abgewichen sind ...

Pfarrer. ... bekennen wir, daß wir arme Sünder sind, die, untüchtig deiner göttlichen Gnade ...

Anna Marie. ... bekennen wir, daß wir arme Sünder sind, die, untüchtig deiner göttlichen Gnade ...

Pfarrer. ... Zorn und Strafe je und je verdient haben.

Anna Marie. ... Zorn und Strafe je und je verdient haben.

Pfarrer. ... Wir bitten dich, du wollest gnädig unsere Sünden in Gedanken, Worten und Werken ...

Anna Marie. ... Wir bitten dich, du wollest gnädig unsere Sünden in Gedanken, Worten und Werken ...

Pfarrer. ... insonderheit gegen das sechste Gebot nicht anrechnen, sondern gnädiglich verzeihen ...

Anna Marie. ... insonderheit gegen das sechste Gebot nicht anrechnen, sondern gnädiglich verzeihen ...

Pfarrer. ... und uns zu einem ehelichen Leben in Treue und Ehrbarkeit deinen reichen Segen geben.

Anna Marie (blickt fragend zu Hann Adam auf).

Hann Adam (wie ein Tier aufbrüllend). Mach zu!

Anna Marie. ... und uns zu einem ehelichen Leben in Treue und Ehrbarkeit deinen reichen Segen geben. Amen!

Pfarrer. Amen! Stehe auf! (Sie tut es, sieht, daß der Pfarrer still betet und tut dasselbe.) (Mit gänzlich veränderter Stimme.) Geh mit Gott, mein Kind, und werde eine christliche Frau. Du hast viel verloren; so Gott will, wirst du viel gewinnen.

Anna Marie (sieht ihm voll in die Augen). Ich will ja immer gut sein, Herr Pfarr'.

Pfarrer. Wir wollen es sehen, mein Kind.

(Sie geht schluchzend nach der Tür; Hann Adam will sie begleiten.)

Pfarrer (öffnet ihr; zu Hann Adam). Du bleibst hier!

Anna Marie (bittend). Herr Pfarr!

Pfarrer. Was ist?

Anna Marie. Er kann's ja doch nett ...

Pfarrer. Wir werden sehen. (Anna Marie ab.) (Im Ton noch gütiger.) Nun will ich zu dir sprechen, wie ein Vater zu seinem Sohne spricht. Hann Adam, du schämst dich, vor Gott das Knie zu beugen. Nicht wahr, mein Junge? Ich habe dich doch recht verstanden?

Hann Adam (schüttelt den Kopf, zögernd). Herr Pfarr', wie ich noch ein Schuljung war, habt Ihr zum Vater gesagt: (den Ton etwas nachahmend) Holstein, Ihr habt einen Junge, das ist ein rechter Steindörfer.

Pfarrer. Hast du dir das gemerkt?

Hann Adam. Jawohl, Herr Pfarr'. Dazumal hat mein Vater gesagt: Das ist das Geschlecht, das der Herr Pfarr' Rohde getauft hat.

Pfarrer. Das hast du gut behalten.

Hann Adam. Jawohl, Herr Pfarr'. Dazumal kamt Ihr auch in die Schul. Wie der Schullehrer uns geprüft hat, da hat er mich beim Vornam' gerufen. Da hat der Herr Pfarr' zum Schullehrer gesagt: Rufen Sie die Jungen beim Familiennamen; ich höre es gern; es ist auch besser so, denn Unterschied soll nicht sein.

Pfarrer. Ja, so war es. Damals warst du dreizehn Jahre alt.

Hann Adam. Jawohl, Herr Pfarr'. Wie nun der Schullehrer die Namen rief, da ging's: Bornstein, Eisenstein, Eisenberg, Holstein ... und da hat der Pfarr' gesagt: Herr Lehrer Krug, in dem Dorf steckt viel Stein und Eisen.

Pfarrer. So ist's.

Hann Adam. Jawohl, Herr Pfarr'.

Pfarrer. Und nun?

Hann Adam (schwer). Wenn ich mich nett knieen mag, das liegt halt im Blut.

Pfarrer (weich). Mein guter großer Junge. (Faßt Hann Adam an der Hand.) Wenn ich dich so reden höre, so ist es mir, als hörte ich meinen eigenen Sohn, der mir vor drei Jahren gestorben ist. (Mit zunehmender Erschütterung.) — Du glaubst gar nicht, wie

wohl mir deine Worte tun. Du sprichst, Hann Adam, wie ein Mann, und klug ist es auch, was du sagst. (Sich ermunternd.) Nun höre mich an! Wenn du dich kniest, in diesem Zimmer kniest ... Hann Adam, hier hat schon mancher gekniet, der draußen wieder frei und hoch den Kopf trägt — so kniest du vor Gott, deinem Herrn. Mein lieber großer Junge, siehst du, auch ich habe hier schon oft gekniet. Glaube mir, es ist meine beste Kraft, daß ich es oft getan habe. Ich hätte nicht soviel Stärke und Vertrauen, wenn ich es nicht getan hätte. Glaubst du nun immer noch, daß du das nicht kannst? Ich will dir kein hartes Wort sagen; ich will dich ja nur bitten. Nicht wie ein Vater den Sohn bittet. Ich will dich wie ein rechter Bruder bitten.

Hann Adam (es zuckt in seinem Gesicht). Herr Pfarr'.

Pfarrer. Nun, mein Junge, sei stark! (Die Hand auf Hann Adams Schulter legend.) Kniee dich nur. Wenn du nicht anders kannst, so tue ich es dir zuvor. Siehst du? (Der Pfarrer kniet.)

Hann Adam (legt tief erschüttert die Arme auf den Betschemel, den Kopf auf die Arme und schluchzt).

Pfarrer (erhebt sich, die Hand auf Hann Adams Kopf haltend). So, mein Junge, das ist dein Gebet. Das ist deine Buße. Nun liegst du da — so klein und zerbrochen, wie ein guter Mensch, der Einkehr hält, ehe er ein neues Leben beginnt. Nun liegst du da, wie ein wahrer Knecht — als wärest du mein Knecht —

und doch ist eben keiner über dir, als Gott, der Herr.

Hann Adam (steht schwer auf und wischt sich die Augen).

Pfarrer (ihm die Hand streichelnd, selbst erschüttert). Nun bist du ein freier ... und ein großer Mensch und ein rechter, guter Bauer. Wenn du nun heimkommst, dann bestelle alles gut, führ die Anna Marie recht bald in dein Haus und zeige, daß du ein guter Vater sein kannst. Willst du das?

Hann Adam. Jawohl, Herr Pfarr'! (Nimmt seine Mütze.)

Pfarrer (die Stimme pariert ihm nicht mehr). Gute Nacht, Hann Adam. Wenn ich dich morgen im Dorf sehe, dann ziehe ich zuerst den Hut und rufe: Guten Morgen, Holstein.

Hann Adam. Gute Nacht, Herr Pfarr'.

Pfarrer (an der Tür). Gute Nacht, mein Junge.

(Hann Adam ab.)

Pfarrer (allein, sichtlich abgespannt).

Magdalene (tritt ein und setzt sich mit einer Arbeit auf das Sofa. Pause). Der alte Holstein war vorhin an der Tür und hat nach dem Hann Adam gefragt. Ich glaube, Vater, der Mensch haßt dich.

Pfarrer (lächelnd). Schon möglich. Das ist nicht von gestern. Der Groll währt jetzt schon vierzehn Jahr, ... seitdem es bei ihm gebrannt hatte ..... Das Feuer konnte im Keim erstickt werden ...

Magdalene. Hast du dir damals die Brandwunden geholt?

Pfarrer. Ganz recht! (Im vertraulichen Ton.) Damals habe ich ihn auf den Kopf einen Brandstifter genannt!

Magdalene (erstaunt). Vater ...

Pfarrer (mit gedämpfter Stimme). Hier auf diesem Fleck standen wir damals. Er leugnete natürlich. Anzeige habe ich nicht gemacht ...

Magdalene. Aber, Vater, wußtest du denn auch ganz bestimmt, daß er der Brandstifter war?

Pfarrer. Das ist noch heute meine feste Überzeugung.

Magdalene. Seit jener Zeit haßt er dich also?

Pfarrer. Seit jener Zeit. Das kann er nicht vergessen.

Magdalene. Vater, fürchtest du dich nicht, wenn so viel Menschen dir grollen?

Pfarrer. Ach, Kind! Das ist nur äußerlich so.

Magdalene. Ich fürchte, Vater, bei dem alten Holstein sitzt es tief.

Pfarrer. Ach was, Steindorfer Bauern rosten nicht durch. (Pause.)

(Man hört laute Stimmen auf der Straße.)

Magdalene (geht an das Fenster, hebt den Vorhang auf). Sie laufen zum Garten hinunter.

Pfarrer. Sieh doch nicht hin; sie werden nach den Spinnstuben gehen.

Magdalene. Was wollen sie nur mit den vielen Laternen?

(Erneuter lauter Lärm.)

Pfarrer. Kind, mach doch das Fenster zu.

Magdalene. Sieh mal, Vater ...

Pfarrer. Laß doch das junge Volk toben; ich freue mich, wenn sie schreien; das ist ja ihre einzige Freude.

Magdalene. Was ist nur? Nun läuft der Doktor mit dem Gendarm hinunter ...

(Die Tür wird aufgerissen.)

Anna Marie Bornstein (stürzt atemlos herein).

Pfarrer. Was gibt's?

Anna Marie (laut aufschreiend, nach Luft schnappend). Herr Pfarr', der Hann Adam liegt hinten an der Mauer und regt sich nicht.

Pfarrer. Wo liegt er?

Anna Marie. Hinten am Pfarrgarten.

Magdalene. Am Pfarrgarten?

Anna Marie. Herr Pfarr', er ist tot, er ist tot! Herr Pfarr', o helft ihm doch! Er hat Blut am Kopf.

Pfarrer. Magdalene, sorge für Verbandzeug; ich muß hinunter. (Ab.)

Magdalene (am ganzen Körper zitternd, kramt in der Kommode). Sag doch ein Wort! Wie hast du ihn denn gefunden?

Anna Marie (fliegend). Ich hab an der Linde auf ihn gewart'. Wie er nett kam, bin ich ihm entgegengegangen. Weil er gesagt hat, er ging wieder über die Mauer, hab ich dort gewartet (schauernd und schreiend) und auf einmal sah ich, daß er da lag.

Magdalene. O Gott! Das ist doch nicht möglich! Vor einem Augenblick war er ja noch hier.

Anna Marie. Der ganze Kopf ist voll Blut.

Der alte Holstein (mit dröhnender Stimme im Hause, reißt die Tür auf). Wo is der Pfarr'?

Magdalene. O Gott, Holstein!

Holstein. Wo is der Pfarr'??

Magdalene. Mein Gott, er ist bei Eurem Sohn.

Holstein (wie taub). Wo is der Pfarr', sag ich!

Magdalene. Eben ist er zu Eurem Sohn, eben im Augenblick, um ihm zu helfen.

Holstein (schreiend). Ich dank für sei Hülf!

Wolf (eintretend). Nun mal Ruhe, Holstein, und Besinnung! Wir wissen ja selbst nicht, was vorgefallen ist.

Holstein. Ich will's wissen. Deshalb bin ich da.

Wolf. Das kann Ihnen Fräulein Magdalene nicht sagen. Ich selbst kann mir das Unglück kaum erklären.

Holstein. Unglück? Ich kann's mir erklären.

Wolf. Es ist doch leicht möglich, daß er unglücklich gestürzt ist, daß er von der Mauer heruntergefallen ist.

Holstein. Sind Sie ein Dokter oder ein Spaßmacher? Von dem Mäuerchen fährt dem Jung nett der Kopf voneinander.

Magdalene. Ist er denn tot?

Holstein. Tot? Totgeschlagen ist er!

Wolf. Tot ist er nicht, er atmet noch.

Pfarrer (draußen). Magdalene! Leuchte!

Magdalene (trägt die Lampe nach der Tür). Vater, o Gott ...

Anna Marie (die hinausgesehen). Herr Jesus, sie kommen ...

Holstein. Wer kommt?

Anna Marie. Sie bringen den Hann Adam.

Pfarrer (von außen). Herr Doktor Wolf! (Wolf ab.)

Holstein (brüllend). Was, mein Jung? Was? Mein Jung hier im Pfarrhaus?

Pfarrer (eintretend). Das ist doch das Allerbeste. Hier ist Verbandzeug ... Holstein, lieber Holstein, faßt Euch doch. Das Nötigste muß hier geschehen. Sucht doch Ruhe zu gewinnen!

Holstein (rasend). Mein Jung! Mein Jung!

Pfarrer. Mensch, nehmt doch Vernunft an! Wir wollen doch alle nur das Beste. Wenn wir zögern, kann er ja jeden Augenblick sterben.

Holstein. Dem Hann Adam sein Kopp flickt kein Dokter zusammen. Anne Marie ... hierher! Spring heim, sag der Frau: In der Oberstub sollen zwei Schüttel Stroh auf die Diel gelegt werden, ein Bettuch drauf! Sag ihr, der Hann Adam wär tot. Ich brächt ihn. (Gegen den Pfarrer.) Mein Jung liegt in mei'm Haus auf dem Stroh.

Anna Marie (geht weinend hinaus).

Pfarrer. Holstein!

Holstein. Und nett im Pfarrhaus! (Stapft hinaus.) Auf mei'm Hof! In mei'm Haus! Aber nett in der Pfarr!

Pfarrer (steht wie versteinert. Wolf tritt ein).

Wolf. Hann Adam ist tot! (sieht, daß der Pfarrer wankt.)

Magdalene. Herr Doktor —

Wolf (ihn stützend.) Die Erschütterung war zu groß!

Pfarrer (mühsam). Es ist nichts. Es geht vorüber. Lassen Sie mich, bitte, allein!

Wolf (geht im Widerstreit ab).

(Tiefes Schweigen.)

Magdalene (betrachtet sorgenvoll den Pfarrer, der unbeweglich zu Boden starrt).

Pfarrer. Es ist nicht möglich.

Magdalene (an seiner Brust). Lieber Vater!

Pfarrer (legt ihr die Hand aufs Haar, sieht sie lange an). Stehe ich so da? Ein Mord in meiner Gemeinde!

Magdalene. Lieber Vater!

Pfarrer. Ein Vater, dem der Sohn erschlagen wurde, wendet sich feindselig von mir, anstatt meine Stütze zu suchen ...

Magdalene. Du weißt doch, daß er seit Jahr und Tag dir gram ist.

Pfarrer (wie erwachend). Magdalene — eine Wand steht zwischen mir und der Gemeinde. Ich muß klar sehen ... ich habe ... ich habe doch keine Verbrecher großgezogen. — Gib mir meinen Hut, meinen Hut —

Magdalene (läuft hinaus und bringt einen Schlapphut herein).

Pfarrer (abgehend). Nun will ich heute Abend sehen, ob der alte Holstein mir gehört. (Ab.)

(Pause.)

Magdalene (geht ans Fenster und schaut dem Vater nach). Armer alter Mann ... (Sie zieht den Vorhang höher auf.)

Wie er dahinstürmt. Wenn ich nur einen Ausweg sähe! ... Wenn ich ihm nur helfen könnte! ... Heute Abend bricht dir viel, viel in Scherben. (Während ihres Selbstgesprächs ist leise Nikolaus Lang eingetreten und hat sich neben die Tür gestellt. Durch ein Geräusch Langs wendet sich Magdalene erschreckt um, erblickt Lang und schreit laut auf.) Klaus, was habt Ihr mich erschreckt! (atemlos.) Warum schleicht Ihr denn so herein? Ich habe Euch gar nicht kommen hören.

Lang (macht eine Bewegung).

Magdalene (faßt sich). Einen Augenblick, Klaus. Ich will der Gertraude sagen, daß sie auf die Haustür achtgibt. (Sie läuft hinaus und kehrt kurz darauf zurück.) Die Gertraude ist nicht da; niemand ist im Haus; ich bin so ängstlich, ich zittere am ganzen Leib.

Lang (ruhig.) Die Gertraude ist oben bei der Mutter.

Magdalene. Gottseidank, daß wenigstens Ihr da seid. Der Vater ist noch mal fort –

Lang (vorsichtig forschend). Bleibt er lang fort?

Magdalene. Ich denke, er wird wohl bald wieder kommen.

Lang. So? Dann will ich warten.

Magdalene. Klaus, was sagt Ihr nur zu dem Schrecklichen heute Abend? Ich kann's gar nicht glauben, daß ihn einer erschlagen hat.

Lang (vorsichtig forschend). Wer hat ihn denn gefunden?

Magdalene. Die Anne Marie.

Lang (scheinbar harmlos). Wie lang kann er denn gelegen haben?

Magdalene. Höchstens ein paar Minuten.

Lang (gespannt). Hat er denn kein Wort mehr gesprochen?

Magdalene. Ich glaube nein. Wie sie ihn hierher gebracht haben, ist er gestorben.

Lang (aufhorchend). Ist er hier?

Magdalene. Sein Vater hat ihn geholt. Wenn der wüßt, wer das getan hat, dann gäb's noch ein Unglück.

Lang (gespannt). Weiß er's denn nett?

Magdalene. Kein Mensch weiß es ... Ach Klaus ... nehmt es mir nicht übel, ich habe noch gar nicht nach Eurer Mutter gefragt. Deshalb kamt Ihr wohl ...

Lang (in Unruhe und Aufregung). Ach, es geht schlecht.

Magdalene. Wie blaß seht Ihr aus. Nicht wahr — die Nachtwachen bei der Mutter — ach ... ich kann auch ein Lied davon singen.

Lang (sieht unter sich und knurrt). Jaja, das nimmt mit ...

Magdalene. Wartet, ich hol Euch ein Glas Wein. (Nach kurzer Zeit erscheint sie wieder mit einem Glas Wein auf einem Teller.) Ihr müßt aber auch ordentlich essen. Setzt Euch doch, bis der Vater kommt ... setzt Euch doch, Ihr schwankt ja förmlich ... und trinkt einmal ...

Lang. Es geht schon ... (Er trinkt hastig.)

Magdalene (rückt ihm einen Stuhl zurecht, faßt ihn an). So! Nun setzt Euch mal. Ihr zittert ja ...

Lang (betrachtet sie mit irren Augen).

Magdalene. Mein Gott, was habt Ihr denn? (Sie sieht ihn ratlos an und betrachtet ihre Hände. Plötzlich geht es wie eine Erleuchtung und wie ein eisiger Schreck über sie.) Lang ... Ihr habt Blut am Rock! (Sie schreit laut auf.) ... Ihr? ... Ihr habt ... (Wie vom Schauder in einen Wirbel gerissen, flieht sie, die Hände hochhaltend, nach der Ausgangstür.)

Pfarrer (tritt ein).

Magdalene (entgeistert). Vater!

Pfarrer (niedergedrückt, ohne aufzublicken). Er hat das Hoftor verschlossen. (Während des Sprechens aufschauend und plötzlich aufmerksam werdend.) Magdalene ... was ist?

Magdalene (deutet auf Lang und flieht hinaus).

Pfarrer (entsetzt). Du?

Lang (erhebt sich, überrascht, aber gefaßt). Deshalb bin ich da.

Pfarrer (anrufend, wie beschwörend). Nikolaus, du?

Lang (ruhig und entschlossen). Ja, Herr Pfarrer, der hat sein Teil.

Pfarrer (ausbrechend). Mensch! Unglückseliger!

Lang (ruhig und entschlossen.) Jaja, Herr Pfarr', das war ich. Wenn er mein Mädchen nett heiraten wollt, dann sollt er überhaupt nett freien.

Pfarrer (sprachlos). Und das sagst du so ruhig?

Lang (etwas lauter.) Das heißt, das hab ich nur zu Euch gesagt, Herr Pfarr'.

Pfarrer. Und weißt du nicht, daß das Verbrechen mit tausend Zungen reden wird?

Lang (sicher). Vorderhand weiß das nur der Herr Pfarr'.

Pfarrer (sich fassend). Hast du dem Gendarmen schon Mitteilung gemacht?

Lang (sicher). Nein! Das geht den Schandarm auch nieschts an.

Pfarrer. Wie?

Lang. Jawohl, Herr Pfarr'.

Pfarrer. Gewiß, zuerst mußt du zu mir kommen. Das ist richtig. Du willst dich erst reinigen und mit mir beten.

Lang. Herr Pfarr', ich tu jede Buß.

Pfarrer. Gut. Aber den Gendarmen will ich benachrichtigen, daß kein Unschuldiger ...

Lang (unterbrechend). Herr Pfarr'!

Pfarrer. Was ist?

Lang. So hab ich das nett gemeint.

Pfarrer (sprachlos). Du sagst doch eben selbst ...

Lang (einfallend). Nein! Das hab ich nett gesagt. Ich komm nur zu Euch, Herr Pfarr'. Der Schandarm geht mich nieschts an. Zu Euch, Herr Pfarr', hab ich Vertrauen. Zum Schandarm hab ich's nett.

Pfarrer (fassungslos). Hat sich denn die Welt in deinem Kopfe verrückt? Unglücklicher, glaubst du denn ...

Lang (heftiger). Ihr habt schon viel verschwiegen, Herr Pfarr' ... ... Ihr habt schon viel ...

Pfarrer (mit Energie). Lang! Du weißt wohl nicht, vor wem du stehst.

Lang (drohend). So? Hier bin ich beim Pfarr' ...

(herausfordernd) und Ihr schweigt! Ihr habt vorhin gesagt, daß Ihr mein Freund sein wollt. Seid Ihr's, oder seid Ihr's nett?

Pfarrer (entschlossen). Ich frage dich: Willst du dich sofort stellen?

Lang (laut). Nein!

Pfarrer. Dann schließe ich dich hier ein und hole selbst den Gendarmen.

Lang (drohend). Oho! Das wollen wir erst sehen.

Pfarrer (an die Tür gehend). Magdalene, gehe sofort ins Wirtshaus und sage dem Gendarmen ...

Lang (reckt den Arm). Herr Pfarr'!

Pfarrer (mit furchtbarer Kraft). Ich sage dir, daß du tust, was ich will. Wenn dein Gewissen schläft, dann will ich dich wachrütteln, daß es dir klar und helle wird, was ein Christ tun muß, auch wenn er zum Verbrecher geworden ist. (Er faßt ihn mit zwei Fäusten.) Wenn deine alte Mutter noch in dieser Stunde lebt, soll sie auf dem Sterbebette erfahren, daß Nikolaus Lang ein Mörder ist?

Lang (der bis hierher gegen den Pfarrer gerungen, hält plötzlich still). Herr Pfarr' ...

Pfarrer (mit höchster Energie). Willst du tun, was ich dir sage?

Lang (fast überwunden). Herr Pfarr' ... Herr Pfarr' ... die Mutter darf das nett erfahren.

Pfarrer (läßt ihn los). So ... und nun?

Lang. Herr Pfarr'!

Pfarrer. Rede!

Lang (nach hartem Kampf). Wenn die Mutter tot is, dann ſtell ich mich.

Pfarrer. Was willſt du jetzt tun?

Lang. Mit Euch beten.

Pfarrer. Gut! Aber ich werde ſofort die Anzeige erſtatten.

Lang (weicher). Wartet bis morgen, Herr Pfarr'.

Pfarrer. Und dann?

Lang (ſchluchzend). Die Mutter erlebt ja die Sonne nett. Wenn die Mutter tot is ... dann macht mit mir, was Ihr wollt ... (zerbrochen) was Ihr wollt ...

Pfarrer (nach ſchwerem innerem Kampfe). Nikolaus, du machſt es mir ſchwer, an die Menſchen noch zu glauben.

Lang (in die Kniee brechend). Nur die eine Nacht!

Pfarrer. — Gut! Ich glaube, das verantworten zu können. Mein Kind und ich — wir werden, nur um deiner Mutter willen, bis morgen früh ſchweigen.

(Vorhang.)

Zweiter Akt.

Niedriges Wirtszimmer einer verräucherten gemütlichen Dorfwirtschaft. Rechts, in der Ecke des Hintergrundes, eine überbaute (ähnlich dem Rauchfange eines Kamins) vollkommen dunkle Schankstelle mit einer niedrigen Tür nach dem Hausinnern. In der linken Hälfte des Hintergrundes eine Nische mit zwei Fenstern nach der Straße, die mit dem Vorplatz und der Außentür in Verbindung steht. Je eine Tür in der linken Seitenwand, nach dem Hintergrunde zu, und in der rechten Seitenwand, ungefähr in der Mitte. Einfache derbe Bauerntische und -Stühle, alt und ohne Anstrich. Bänke an den Wänden. Je ein kleiner Tisch, links und rechts im Vordergrund, mit einem buntgewürfelten Laken gedeckt. Ungefähr in der Mitte der Bühne, etwas nach rechts, ein großer Tisch, an dem die Bauern sitzen. Sonstige Sitzgelegenheiten. Eine trübe Lampe am Deckenbalken. Eine Küchenlampe, mit dem Schirm nach dem Publikum, auf dem Büffet.

Die Beleuchtung muß herabgestimmt, aber ausreichend sein.

Lang (sitzt allein, in der Mitte des Hintergrundes, vor einem Branntweinglas). Wenn die Mutter stirbt, kommt der Schandarm ... Die Mutter hat er gern ... Wenn sie morgen noch lebt? ... Er hat mir schon oft gedroht ... Die Mutter darf nett stärben. Dann schweigt er schon.

Wirtin (kommt hinter dem Büffet zum Vorschein und vervollständigt das Eßgerät am gedeckten Tische, links im Vordergrunde. Sie geht an einem Stock, trägt ein Tuch um den Kopf, das über einem fast kahlen Schädel in die Höhe klafft, und um die Brust ein kreuzweise geschlungenes buntes Wolltuch. Brille). Na, wie ist es mit der Mutter, Klaus?

Lang. Da is halt nieſcht mehr zu machen.

Wirtin (aufſchauend). Wer ſagt das?

Lang. Der Pfarr' ſagt's. Der Dokter ſagt's.

Wirtin. Der Dokter?

Lang. Der Dokter hat mich bald aufgehängt, wie er das Bein geſehen hat. Und wie der Pfarr' mit mir umgeſprungen is. Er wollt wiſſen, wer den Verband gemacht hat.

Wirtin. Haſt du was geſagt?

Lang. So ſchlau wie die, bin ich auch.

Wirtin (wegwerfend). Der Dokter ... der? Der verſteht nieſcht ... der is zu jung. Und der Pfarr' ... der hat überhaupt in dene Sache kei Gewalt ... Wart! Ich geh nachher gleich wieder nauf.

Lang. Eben nett Lisbeth, der Dokter is oben.

Wirtin. Der Dokter? ... (Lacht.) Wen hat der ſchon in die Reih gebracht? ... Nieſcht wie Apothek vornen und hinnen. Wie dem Erdenſtein ſeine Frau die böſe Bruſt hat, wer hat das gemacht? Wie vom Eiſenberg das Kind den Fuß hat, wer hat das in die Reih gebracht?

Lang. Meinſt du, Lisbeth, daß es noch ging?

Wirtin. Natürlich geht's! Wir müſſen nur einen ſtarken Gebetsring beiſammen haben. Dann geht's.

Lang (erhebt ſich). Lisbeth, wenn du das fertigbrächtſt, das ganze Leben wollt ich dir dafür guttun.

Wirtin (beteuernd). Klaus, was ich kann, das will ich deiner Mutter geben. Alſo voran!

Lang. Oben geht's nett. Da kann jeden Augenblick der Pfarr' und der Dokter kommen.

Wirtin (nachdenkend). Ach so!

Lang. Ich mein, wenn die Leut in die Wirtschaft kommen, da merkt's keiner.

Wirtin. Gut! Da machen wir's hier. Sie kommt aufs Gebetslager. Das is gleich gemacht. Du bestellst die Leut, und ich geh hernach auch ins Dorf. (An der Tür rufend.) Margreth ... Margreth ... (Pause.) Es is Versammlung den Abend ... machs Bett in die Reih und noch eine Deck von der Oberstub, daß das Bett warm is. (Zu Lang.) Wenn der Pfarr' kömmt, dann läßt du das Tor zu, sagst, sie schlöf ... und den Dokter, den holst du noch e mal gegen Nacht; dann bleibt der schon weg, und die Gertraud läßt du in der Pfarr, dann merkt der auch niescht ...

Lang. Lisbeth ... wenn du das fertig brächtst ... Lisbeth ... die Mutter darf mer nett sterben.

Wirtin. Sorg mer nur, daß du nett zu früh kömmst und daß es niemand sieht, und daß sie sich nett verkühlt. Ja nett!

Wirt (kleiner dicker schmutziger Kerl mit Hamsterbacken, von außen eilig). Obacht, Obacht ... der Dokter, der Dokter!

Wolf (tritt ein). Guten Abend! (Zu Lang.) Ihre Mutter ist wieder bei Besinnung. Sie hat wiederholt nach Ihnen verlangt.

Wirtin (geht dem Arzt erschrocken aus dem Weg und setzt sich hinter das Büffet).

Lang. Danke schön, Herr Dokter. Gu'n Abend beisammen. (Macht der Wirtin ein Zeichen, ab.)

Wirt (bringt das Essen, knurrt). Guten Abend, Herr Dokter.

Wolf (setzt sich an den gedeckten Tisch zur Linken, zum Wirt). Und nun machen Sie mal ein freundliches Gesicht, oder haben Sie es lieber, wenn ich zum Rübsam ins Unterdorf gehe?

Wirt (herausplatzend). Nichts für ungut, Herr Dokter, ich hab 's ganz Handwerk satt. Jetzt will der Pfarr' sogar, daß um 10 Uhr Feierabend ist. Was geht den Pfarr' mei' Wirtschaft an? Ei, den Tag über haben die Leut keine Zeit, ein Glas zu trinken. — Will der Dokter Bier?

Wolf. Eben noch nicht, vielleicht später.

Wirtin (hinter dem Büffet, dort hervorkommend). Herr Dokter, die Arbeit wird mir auch jeden Tag schwerer.

Wirt. Weiß Gott, Herr Dokter! Die Frau macht in der Nacht kein Aug zu.

Wolf (rücksichtslos). Das sind Gewissensbisse.

Wirtin (heulend). So was hat mir noch kein Mensch gesagt. Ich hab mein Lebtag noch nieschts Unrechts getan.

Wolf (derb lachend). Stürzen Sie sich nicht in Unkosten! Die Heulerei verfängt bei mir nicht mehr. Aber die Wahrheit will ich Ihnen sagen. Ich bin Ihnen zu unbequem. Ich stehe Ihnen im Wege, weil ich Ihnen zu genau auf die Finger sehe.

Wirtin (wesentlich unsicherer). Was ich tu, kann jedes Kind sehen, das is nieschts Unrechts.

Wolf (erregt). Die Kurpfuschereien und das Gesundbeten, wie es in früheren Jahren war, das geht nun nicht mehr?

Wirt (bauernschlau). Herr Dokter, nieschт für ungut, glaubet's nett, was die Leut sprechen! Die Frau hat die böse Hand und hat das böse Bein. Die Frau is froh, wenn sie keine Schmerzen hat.

Wolf. Warum tut sie nichts dafür? Wo ist's denn überhaupt? (Aufstehend). Zeigen Sie doch mal her!

Wirtin (weghumpelnd). Nä! Nä!

Wolf (sich setzend). Es ist ja viel besser, wenn man das Bein bespricht, dann einen blauen Strumpf darüberzieht und Schnaps darauf schüttet. Wie? Das sage ich Ihnen; wer der Frau Lang den Rat gab, das Bein zu besprechen und einen gefärbten Strumpf über die offene Wunde zu ziehen, ist gerade so gut ein Totschläger, wie der Mensch, der den jungen Holstein totschlug.

Lehrer (eine vorsichtige ängstliche Natur, mittelgroß, graue Bartkoteletten, ausrasierter, meist offenstehender Mund, Käppchen auf der Glatze, hat eintretend die letzten Worte des Arztes gehört). Ist's denn wirklich ein Totschlag; ist denn ein Unglück vollkommen ausgeschlossen?

Wolf. Guten Abend, Herr Lehrer.

Lehrer. Ach ja, guten Abend, Herr Doktor. Entschuldigen Sie, ich bin ganz oben hinaus. Ach ja ... schrecklich, so etwas. Ist's denn wirklich ein Mord?

Wolf. Es scheint leider kein Zweifel möglich.

Wirt. Der ganz Kopp is ja von'ander.

Lehrer. Oh, oh, oh, ʒʒʒ! Haben Sie ihn gesehen?

Wirt. Freilich.

(Bauern treten ein.)

Wirtin. Mit 'ner Wagenrung ist er totgeschlage worden.

Wolf. Wer sagt Ihnen denn das?

Wirtin. Ich hab ja das Ding selbst gesehn. Es war blutig und lag im Schnee ...

Wolf (heiter). Mit dem kranken Bein waren Sie unten ... so so?

Wirtin (geht wieder in die Ecke).

(Es treten wieder Gäste ein, auch Weiber und Jungvolk.)

Lehrer. Hat man denn gar keinen Verdacht?

Wirt (winkt geheimnisvoll). Sst! Da sitzt er drin. (Deutet auf die Kammer zur Linken.)

Lehrer (stützt sich auf den Tisch und erhebt sich). Was? Wer? Der's getan hat? Der Mörder?

Wirt. Ei, ich weiß nett.

Lehrer. Gott, Gott! Wer ist es denn?

Wirt. Der Geelhaar!

(Erstaunen allerseits.)

Lehrer. Der Geelhaar? Ooo! Wer hätte das gedacht!

(Gemurmel im Hintergrund.)

Lehrer. Wer hat ihn denn dabei erwischt?

Wirt. Ei — niemand. Der Schandarm hat ihn eben arrentiert.

Lehrer. Der Gendarm! Ach, es ist ein Glück, daß

der heut da ist. Aber woher weiß es denn der Gendarm?

Wirt. Ei — ich weiß nett. Er sagt halt, er wär's.

Lehrer (fast ängstlich). Kann er denn nicht heraus ... (auf die Tür deutend) der ... der ...

Wirt. Nä! ä! ä! (Die Bauern lachen versteckt.) Der Schandarm hat ihn geschlosse, und die Tür is auch zu.

Lehrer (unterhält sich leise mit Wolf).

Völler (ein Trunkenbold, lallend). Anno siebzig ... Anno siebzig ... Herr Lehrer ... gab's das auch. Da war die schwere Zeit. Da haben wir viel — üpp! — Blut vergossen. Anno sechsundsechzig haben wir auch geblutet; aber ganz annerst ... (Macht die Bewegung des Geldzählens.)

Wolf (den Trunkenbold abwehrend). Süßfett, geben Sie mal diesem ehrenwerten Herrn einen Stuhl. Ich möchte ungestört essen.

Wirt (zu Völler). Halt dei dumm Schlütten und setz dich!

Völler. Nun is der Tod im Dorf, der Hann Adam is tot ... und die — üpp! — aal Frau Lang stirbt ... wenn — üpp! die Lisbeth ihr nett hilft ...

Wirt. Halt dei Schlütten; sonst tu ich dich 'naus.

Völler (den Wirt umarmend). Süßfett, mein Freund — üpp! — Süßfett, du bist der Gescheitste. Anno siebzig ... hatten wir kein General, wie du einer bist. Sehen Sie, Herr Dokter, Sie sind ein studierter Mann und haben ein gutes Geschäft, weil die Krankheit — üpp! — eben viel Geld kost't. Was aber

der Süßfett ist und seine Frau, die Lisbeth, da könnt Ihr in alten Tagen noch viel lernen. Herr Dokter, Sie sind sehr jung, und die Krankheit is sehr alt. Mei Frau hat die schwarze Brust gehabt, da gung se zum Dokter. Hä hat gesagt: „Die müssen wir — üpp! — aufschneiden."

Wirt. Für dich is es Zeit, du gehst heim!

Völler (brüllend). Aufschneiden! Nää. Da hat die Süßfettin die Kräuter gehabt und das Gotteswort, und da war alles wieder gut, bis sie — üpp! — gestorben ist.

Wirt. Du gehst heim! Allez!

Völler. Da steht mein Branntwein.

Wirt. Du kannst noch ein Kännchen dabei haben. Auf! Es ist genung.

Völler (richtet sich auf). Nä! Ich geh nett! Ich bleib. Ich war immer in der Sitzung ... ich bleib. Noch is es dunkel, Herr Lehrer, wer der Mörder is; aber was dunkel is, wird nett lang dunkel bleiben.

Lehrer (neugierig). Jaja. Schon gut! Aber wer weiß denn was?

Völler. Wer was weiß? Ei ... ich nett ... aber ...

Wolf. Süßfett, bringen Sie mir ein Gläschen Wacholder.

Völler (lallend). Herr Dokter, Sie haben noch nett ausstudiert. Der Süßfett sagt: Wenn der Dokter ein halb Hundert begraben hat, dann weiß er's, wie's gemacht wird. (Allgemeines Gelächter.)

Wirt (bringt den Schnaps).

Wolf (nolens volens lachend). Nun stärken Sie sich erst einmal, Völler.

Völler (nimmt das Gläschen und schmunzelt). Herr Dokter, der Schandarm sagt: das ist Bestechung; aber es schmeckt gut. (Gelächter.)

Lehrer. Nun, was wissen Sie denn, dann sagen Sie's doch.

Völler. Also Herr Dokter, geben Sie Obacht. Die Süßfettin hat einen Schlüssel ...

(es entsteht ein heftiger Lärm in der Wirtsstube)

... jawohl wir haben einen Schlüssel ...

(Bauern springen auf)

... das ist ein alter Kirchenschlüssel ...

(Völler gerät in einen Tumult und wird zur Tür hinausgedrängt. In diesem Augenblick tritt Rossin ein.)

Gendarm Rossin (Quadratschnauze mit Messingbürste). Sachte, sachte, sachte ... meine Kinder. Hier wird wohl noch einer totgeschlagen? ... Das bitte ich mir aus, verhaltet euch mal janz caduc. (Herr der Situation.) Es scheint, man muß mal im janzen Steindorf jeornte (geordnete) Verhältnisse herstellen.

(Unruhe.)

Aber nun mal Ruhe! Hinjesetzt! Eins — zwei! Eins — zwei! (Winkt einem Bauernburschen und faßt ihn fest.)

Bursche. Herr Wachtmeister, ich hab heut kei Zeit!

Rossin. Du hast Zeit! Ich jeb sie dir. Willst du ein or'ntlicher Soldat werden?

Bursche. Ja, Herr Wachtmeister.

Roffin. Schafkopp! Jawohl, Herr Wachtmeister, heißt das.

(Gelächter.)

Bursche. Jawohl, Herr Wachtmeister.

Roffin. Jut! Jeh in den Stall und jieb meinem Gaul was zu knappern! Die Wirtin hilft dir. Aber or'ntlich! Marsch — marsch!

(Bursche ab.)

(Den Lehrer und den Arzt bemerkend.) Juten Abend, der Herr Lehrer (kameradschaftlicher Handschlag; nimmt hierauf die Hacken zusammen). Juten Abend, der Herr Doktor.

Wolf (ißt weiter und nickt).

Roffin (sucht einen Platz). Herr Lehrerchen, darf ich vielleicht mal da ein bißchen 'ran, wie?

Lehrer (eifrig, fast geehrt). Sehr gern, Herr Wachtmeister, sehr gern. Ich habe den Herrn Wachtmeister sehr lange nicht gesehen.

Roffin. Dienst! Dienst! Von 'n Morgen bis 'n Abend. (Schnallt ab.) Bald Gericht, Vernehmungen, Protokoll, Patrullje, Haussuchung, Verhaftung ... nu hier wieder die Schweinerei ... (Sehr freundlich.) Herr Dokterchen, wenn Sie mir ein bißchen rücken wollten ...

Wolf (in großer Ruhe). Sie sehen ja, ich esse grade zu Abend.

(Pause.)

Roffin (tritt zurück.) Pardon, jnädige Herrn; ich kann mir ja auch an 'nen andern Tisch setzen.

Wolf. Tun Sie das.

Lehrer. Ich meine doch, Herr Doktor, hier wäre doch noch ein wenig Platz.

Roffin. Ich bitte jehorſamſt um Entſchuldigung. Was heißt das, Herr Doktor, wenn ich jehorſamſt fragen dürfte?

Wolf. Es iſt ja ganz nett, wenn ſie vorſchriftsmäßig fragen ... aber nehmen Sie doch zuerſt den ſchweißigen Helm da vom Tiſchtuch.

(Pauſe.)

Roffin (platzt faſt; er zieht ſich aus, wirft den Mantel einem Burſchen zu). Da, an den Haken! (Der Burſche will auch den Helm wegnehmen.) Halt! den Helm läßt du da liegen!

Lehrer (wie auf Kohlen). Ich lege ihn vor mich; es macht mir gar nichts.

Roffin. Nein! Vorderhand bleibt er da liegen. (In Poſitur.) Wiſſen Sie, Herr Doktor Wolf, was das iſt? (Auf den Helm deutend.) Herr Lehrerchen, wiſſen Sie, was das iſt?

Lehrer (ſucht zu lächeln). Nun, Herr Wachtmeiſter, ich denke, das iſt ein Gendarmenhelm.

Roffin. Sehen Sie mal, was iſt da drauf?

Wolf (ſieht ſprachlos den Lehrer an).

Roffin. Süßfett, komm mal her! So! Was iſt da auf dem Helm?

Wirt (dienſteifrig). Ein Adler, Herr Wachtmeiſter!

Roffin. Ein Adler? Ein fliejender Adler iſt da drauf! Jawohl! Und fliejende Adlers das jiebt's bei der

Garde. Und sonst tragen den nur die Generäle und die Gendarmen. (Effektpause.) So! Nun kann ich meinen Helm wegnehmen. (Er etabliert sich am gegenüberliegenden Tisch, mit dem Rücken nach der Wand.)

Lehrer (leise). Herr Doktor, wollen wir nicht gehen?

Wolf (ruhig). Ich bleibe.

Lehrer. Es ist immer so ungemütlich, wenn dieser Mensch da ist.

Wolf. Heute will ich ausharren. (Lächelnd.) Und wenn ich schmelze wie Butter an der Sonne.

Lehrer. Warum haben Sie die Koststelle hier noch nicht aufgegeben? Die Wirtschaft im Oberdorf ist doch viel reinlicher.

(Es klopft, Wirt öffnet.)

Wolf. Unsauberkeit ist überall. Hier aber sitzt die Spinne auf dem Netz. Bald sitzt sie in ihren eigenen Fäden fest.

Wirt. Herr Dokter, es ist eine Frau da, die will etwas fragen.

Wolf. Ich komme sofort. (Erhebt sich, ab.)

Rossin (steht auf). Was hat denn der jroße Herr jejessen? (Schaut auf den Teller.) Eierkuchen — liebe Jüte — und da nimmt er man so dat Maul voll. Wissen Sie, Herr Lehrer, warum der Doktor mir nich jrien (grün) is? Vor drei Wochen habe ich ihm eins aufjebrannt, wegens Radfahren ohne Laterne ... dat kennen wir schon ... mich hätte er bei Nacht und Nebel sogar beinahe totjefahren ... Wir Beamte machen uns eben jeden Tag Feinde ins

Volk ... Die Jesetze, die man oben jemacht hat, müssen doch nach unten durchjesetzt werden, jeht doch nich anders, nichwahr, Süßfett?

Wirt (eifrig). Jawohl, Herr Wachtmeister.

Roffin. Nu aber 'ran an die Arbeit!

Wolf (tritt wieder ein).

Roffin (mit Bedeutung, auf Wolf blickend). Süßfett, einen Eierkuchen for mir, or'ntlich Speck 'rin.

Wirt (grinsend). Ist schon längst fertig, Herr Wachtmeister. (Ab.)

Nikolaus Lang (tritt ein).

Roffin. Klaus, alter Junge, Klaus, alter Freund und Kriegskamerad, komm mal 'ran.

Lang. Ich hab halt nett viel Zeit; ich wollt nur zum Dokter ... die Mutter is krank.

Roffin (in Grund und Boden tief betrübt). Klaus, o Klaus ... deine Mutter ... verdammt aber auch! Schlimm?

Lang (tief atmend). Jaja, es is bald aus.

Roffin. Alter Junge, das tut mir aber furchtbar leid; das tut mir aber wirklich und wahrhaftig aufrichtig leid ... Donnerwetter ... verdammtes Pech ...

Lang (möchte gern los). Jaja, is halt nieschi zu mache.

Roffin. Aber Mann is Mann! En Kerl wie du! Kopf hoch, Klaus. Der Mensch muß Stärke haben, muß Vertrauen haben!

(Lang geht zum Doktor, spricht mit ihm, worauf beide das Zimmer verlassen.)

Wirt (kommt und stellt das Essen auf den Platz des Gendarmen).

Roſſin. So, nun ans Jeſchäft! Bürgermeiſter, nehmen Sie an meiner Seite Platz.

Bürgermeiſter (kommt unſicher heran und legt das Käppchen vor ſich auf den Tiſch).

Roſſin. Nehmen Sie aber jefälligſt die ſchweißige Kappe weg! So! Sie ſehen, hier ſteht mein Eſſen. — Iſt der Holſtein da?

Bürgermeiſter. Nein, Herr Wachtmeiſter.

Roſſin. Soll jeholt werden!

(Bürgermeiſter winkt einem Burſchen.)

Roſſin (erhebt ſich, ſchreitet auf die Tür zur Rechten zu und ſchließt auf). Kommen Sie heraus!

Geelhaar (ein Bauer, Mitte der dreißig, mit geſchloſſenen Händen, tritt auf die Schwelle).

Frau Geelhaar (aufſchreiend). Aber Herr Wachtmeiſter, mein Mann hat das nett getan! Glauben Sie doch ſo was nett. In ganz Steindorf ...

(Lauter Lärm.)

Roſſin (unterbrechend). Sie haben ſich ruhig zu verhalten!

Frau Geelhaar (beginnt laut zu weinen).

Roſſin (drohend). Sonſt kommen Sie dort hinein. (Er nimmt dem Bauer die Schließen ab und ſetzt ſich.) Jakob, Heinrich, Cyriakus Jeelhaar, heißen Sie ſo?

Geelhaar. Geelhaar, heiß ich.

Roſſin. Jeelhaar, jawohl. Vortreten! (Weiſend.) Dahin, noch weiter, dahin. — So! Haben Sie jedient?

(Während des Folgenden ſchiebt Roſſin ab und zu einen Biſſen in den Mund und fuchtelt mit Meſſer und Gabel.)

Geelhaar. Jawohl, Herr Wachtmeister, bei der Fußartollerie in Straßburg. Wie der Vater gestorben is, bin ich . . .

Roffin (unterbrechend). Sie antworten nur, was ich frage. Erlauben Sie sich keine willkürlichen Zusätze.

Geelhaar. Jawohl, Herr Wachtmeister.

Roffin. Wissen Sie . . . Angeklagter, daß Sie schwer belastet sind?

Geelhaar (herausfahrend). Was heißt belast't — sie haben mich ebens mitgenommen.

Roffin (schnarrend). Ist das eine Antwort? Sie scheinen ja absolut nich zu wissen, vor wem Sie stehen. (Stille.) Sie wohnen bei der . . . Mordstätte?

Geelhaar. Jawohl, Herr Wachtmeister.

Roffin. Sie haben am Sonntag mit dem p. Holstein oben im Wirtshaus Streit jehabt?

Geelhaar. Jawohl, Herr Wachtmeister.

Roffin. Wie kam das?

Geelhaar. Was weiß ich, wie das kam, ei, wie das so geht, wir . . .

Roffin (im scharfen Unteroffizierston). Ich verbitte mir Ihre Erzählungen. Sie scheinen ja absolut nich zu wissen, um was es hier jeht. (Stille.) Hier kann es, juter Freund (Geste mit dem Messer) um den Kopf jehen.

(Sensation bei den Bauern.)

Geelhaar. Ei, ich war nett dran schuld.

Roffin. Zum Donnerwetter ja! Das wollen wir erst sehen. Sie sollen abwarten, bis ich Sie frage, und

dann bitte ich mir kurze Antworten aus! Wann sind Sie geboren?

Geelhaar. Auf Peter und Paul 1855.

Roffin (kauend). Was heißt das? Ich will keinen Unsinn hören von Peter, Peter ... ich will genau den Tag wissen und nich Peter ... und sein Kamerad ...

Geelhaar. Der Vater sagt am 29. Juni, die Mutter sagt am 30. Juni.

Roffin. Hat man so was schon gehört? Der Vater sagt, die Mutter sagt ... Ja Mensch, was sind Sie denn überhaupt wert, wenn Sie noch nich 'mal Ihren Geburtstag wissen? (Mit einem Blick auf den Lehrer.) Wenn ich hier Lehrer wäre, ich wollte euch zeigen, wann ihr geboren seid. A propos, was haben Sie da an der Hand?

Geelhaar. Das ist vom Sonntag.

Roffin. Von der Schlägerei mit dem p. Holstein?

Geelhaar. Jawohl, Herr Wachtmeister.

Roffin. Machen Sie mal auf.

Geelhaar (wickelt die Binde ab).

Roffin. Das sieht ja sehr schön aus. Wer hat denn das verbunden?

Geelhaar (sieht sich um, will nicht heraus damit).

Roffin. Ich frage Sie, wer das so miserabel verbunden hat?

Geelhaar. Die Wirtin.

Roffin. Die Wirtin? ... So? ... Die spielt hier wohl die Apotheke? Wenn ich hier Arzt wäre — dadrin

bin ich ooch ausjebildet — ich wollte euch wenigstens or'ntlich die Finger verbinden. (Effektpause.) Womit hat der p. Holstein Ihnen die Verletzung beijebracht?

Geelhaar. Mit einem Flaschenhals.

Roffin. Schlägt die Bande mit Glasscherben! Haben Sie deshalb dem p. Holstein jegrollt?

Geelhaar. Ei — gut war ich ihm nett; aber ich war ihm auch nett grad bös ...

Roffin. So! Das wäre also die Vorjeschichte der blutigen Tat. Wo waren Sie, als der Mord geschah?

Geelhaar. In der Mühl ... Wie ich heimging, sagt mer der Nachbar: der Hann Adam is tot, da liegt er ... Da gung ich hin ... und da lag er.

Roffin. Das kann ich jlauben. Ich kann's ooch bleiben lassen. Haben Sie die Tat bejangen, dann jestehen Sie es jetzt ein.

(Lebhafte Unruhe im Zimmer.)

Geelhaar (schreiend). Ei, ich war ja in der Mühl; das kann der Bürgermeister bezeugen.

Roffin. Bürgermeister, legen Sie Zeugnis ab.

Bürgermeister (stotternd). Ich leg Zeugnis ab, er war in der Mühl.

Roffin. So! Aber das ist noch kein Alibi. Sie müssen doch wenigstens was Verdächtiges jesehen haben.

Geelhaar (eifrig). Nä! Nä! Herr Wachtmeister. Ich hab niescht gesehen.

Roffin. Was heißt das nun? Sie gingen doch an den Tatort.

Geelhaar. Ich bin glei ins Haus.

Roffin. Lieber Freund, es scheint, Sie wollen mit der Sprache nich heraus; warum jingen Sie so eilig ins Haus?

Geelhaar. Wegen dem Vieh.

Roffin. Was heißt das?

Geelhaar. Ei, wegen dem Vieh und wegen der Frucht.

Roffin. Schwatzen Sie mal keen dummes Zeug mir vor. Weshalb jingen Sie ins Haus?

Geelhaar. Ei — ich hab das Vieh aufgejagt, und hab mit dem Knecht mei Frucht gewandt.

Roffin. Ja, warum, warum denn in drei Teufels Namen? Wollten Sie denn dem p. Holstein keene Hülfe bringen? Er war ja doch noch jar nich richtig tot. Als juter Christ und Mensch haben Se doch die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, allen Verwundeten zu helfen.

Geelhaar. Ei — wie der aussah, war doch kei Rettung, un ich hab geglaubt, er is tot.

Roffin. Und da sind Se, so mir nichts, dir nichts ins Haus jejangen?

Geelhaar. Ei — da galt's das Vieh aufjagen, daß es nett krank wird und die Frucht wenden, sonst kann ja ei'm alles verfaulen.

Roffin. Was? Weil der Holstein da lag, mußtet Ihr das Vieh aufjagen, damit es nich krank wird ... Ja, wer lehrt euch denn das?

Bürgermeister (sich erhebend). Herr Wachtmeister, das tut

mer dahier zu Land. Wo ein Toter liegt, da heißt's halt Frucht und Vieh geschützt.

Rossin. Leute, Leute ... Nun aber is es jenug! Mir steht ja der Verstand still. Das is ja ... das is ja der richtige Aberjlaube! Wenn ich hier Pfarrer wär, ich wollte euch den richtigen Jlauben beibringen.

Der alte Holstein (tritt ein).

Bürgermeister (mit sichtbarem Mut). Herr Wachtmeister, ich glaub, der Geelhaar is es nett. Im ganze Dorf is kei Mann, der das glaubet ...

(Laute Zustimmung.)

Rossin. Janz ejal. Die Anjelegenheit is für mir noch jar nich jeklärt. Es liegen hier Verdachtsmomente vor ...

Holstein (dreinfahrend). Herr Wachtmeister, den Geelhaar können Sie ruhig laufen lassen, der war's nett. Für den garantier ich.

Rossin. Lieber Holstein, man kann da jar nichts sagen. Wir müssen abwarten. Vor morgen zehn Uhr kann der Untersuchungsrichter nich da sein. Und der Amtsrichter kann bei dem Schnee ooch nich so schnell durch. Es wird wohl ooch Morgen werden, bis der übers Jebirje kommt.

Holstein (mit Energie). Ich sag Ihnen, der Geelhaar is es nett.

Rossin. Nun, dann treten Sie mal einstweilen ab, Jeelhaar. Aber, Holstein, Sie müssen doch etwas wissen. Sie machen mir immer so dunkle Andeutungen; reden Sie doch mal los.

Holstein. Deshalb bin ich da. Mein Jung is um zwei Uhr fortgangen und nett wieder heimgekommen.

Rossin. Wo war er in dieser Zeit?

Holstein. Wo er war? (Zornig.) Er war im Pfarrhaus.

Rossin. Warum?

Holstein. Weil jeder dahier ins Pfarrhaus muß, der sich nett ducken will.

(Laute Zustimmung.)

Lehrer. Ich bitte um Entschuldigung, Herr Wachtmeister! Holstein, sagen Sie doch auch, warum er im Pfarrhaus war.

Rossin (verbindlich und würdevoll). Ich danke schön, Herr Lehrer, daß Sie ihn darauf aufmerksam machen. Holstein, warum also war er im Pfarrhaus?

Holstein (versteht keinen Spaß). Mit wem hab ich's hier ze tun, mit dem Schulmeister od'r mit 'em Schandarm?

Rossin. Sie haben es natürlich in erster Linie mit mir zu tun. Aber es ist wichtig zu wissen, warum er im Pfarrhaus war.

Holstein (langsam). Er war mit der Anna Marie Bornstein zur Buß.

Rossin. Aha! Nun versteh ich schon. Er war also jar nich allein. Das ist (er erhebt das Bierglas) ein neuer Jesichtspunkt. Bürgermeister, ist die Anna Maria Bornstein zufällig da?

Bürgermeister. Ja, sie is zur Stelle.

Rossin. Vortreten! Vortreten!

Anna Marie Bornstein (kommt langsam heran. Sie macht

einen veränderten, fast verstörten Eindruck. Ihre Augen sind unruhig, ihre Bewegungen aber im Gegensatz zum ersten Akt steif, fast trotzig).

Wirt. Hörst de nett! (Faßt das Mädchen am Arm, um ihren Gang zu beschleunigen).

Anna Marie (reißt sich los). Laßt mich in Ruh!

Rossin. Donnerwetter, ist das 'ne Katze!

Holstein (ohne Respekt). Herr Wachtmeister, das Mädchen is kei Katz. (Lodernd.) Und wenn der Süßfett das Mädchen noch einmal am Arm packt, dann pack ich ihn am Kopp.

Rossin. Ruhe zum Donnerwetter, ja! Bist du Anna Maria Bornstein?

Holstein (furchtlos). Herr Schandarm, das Mädchen hätt mein Jung geheirat, wenn er nett erschlagen worden wär. Das Mädchen hätt eine gute Bauersfrau gegäben. Ihr braucht zu dem Mädchen nett per „du" zu sprechen. Das wollt ich Euch nur sagen.

Rossin (eine Terz tiefer). Aber, lieber Freund, was regen Sie sich denn auf. Das jehört ja jar nich hierher.

Holstein. Das gehört hierher! Und ich sag, was ich will. Ihr seid der Schandarm und ich bin der Holstein!

Rossin (sprachlos). Mensch, was nehmen Sie sich denn heraus?

Holstein. Mit mir wären kei Späß gemacht. Ich bin nach dem Feldzug als Wachtmeister abgegangen. Ich hab bei der hessische Garde du Korps (spricht wie geschrieben) gedient. Das sag ich Euch. Und

nun verlang ich, daß Ihr wie ein Militär Eure Pflicht tut.

Roffin (abwehrend und beruhigend). Weiß ich ja. Unterbrechen Sie mich nur nich.
Anna Maria Bornstein, Sie waren also dabei.

Anna Marie (fest). Ja.

Roffin. Ich glaube, Holstein, hier haben wir die wichtigste Zeugin vor uns. Bleiben Sie mal da. Ich muß Sie nachher janz einjehend hören. Also Holstein —

Lehrer. Erlauben Sie, Herr Wachtmeister ...

Roffin. Jehorsamst Entschuldigung, der Holstein hat 's Wort.

Holstein. Mein Jung war den Nachmittag im Pfarrhaus.

Lehrer (mutig). Aber nicht den ganzen Nachmittag, das müssen Sie hinzusetzen. Vielleicht ein halbes Stündchen.

Holstein (grob). Wo war er denn den Nachmittag; das weiß vielleicht der Schulmeister auch. Ich weiß es nett.

Doktor Wolf (betritt das Wirtszimmer und hört stehend zu).

Lehrer. Ich bitte den Herrn Wachtmeister um Entschuldigung, daß ich nochmals rede. Er wird sich gescheut haben, am Tag ins Pfarrhaus zu gehen, der Leute wegen, mein ich, und da hat er wohl die Dunkelheit abgewartet.

(Allseitige Zustimmung.)

Roffin. Halt! Dafür hab ich einen klassischen Zeugen. Anna Maria Bornstein, treten Sie vor! (Es geschieht.) Wart ihr beide vorher zusammen?

Anna Marie. Wie der Herr Lehrer sagt, so is es. Er hat sich nett getraut. Und ich hab auch Angst gehabt.

Roffin. Ja, jehen denn die Leute hier nicht jern ins Pfarrhaus?

Holstein. Herr Wachtmeister, hier is jeder froh, der da nett hin brauch.

(Laute Zustimmung und Unruhe.)

Roffin (zu Anna Marie). Was hat also der Pfarrer mit euch jemacht?

Wolf (vortretend). Sie spielen hier wohl den Untersuchungsrichter? Wer beauftragt Sie denn, in dieser Weise Vernehmungen anzustellen? Eine solche törichte Gerichtsverhandlung stiftet doch viel eher Verwirrung.

Roffin (unsicher). Da hört aber alles auf. „Vernehmung", „Jerichtsverhandlung"! Ich mache hier meine Notizen, damit das Wichtigste nich verjessen wird.

Holstein (drohend auf Wolf zu). Jawohl, wen geht die Sach was an? Die geht mich an ... und den Schandarm.

Wirt (dazwischen tretend). Wünscht der Herr Dokter Bier?

Wolf (lächelnd). Ja, bringen Sie.

Lehrer (im Oberwasser). Mit Erlaubnis, Herr Wachtmeister, ich muß dem Herrn Doktor Wolf doch auch widersprechen. Es gibt hier doch eine Menge für den Herrn Wachtmeister zu tun. Es liegt doch Schnee draußen. Es wäre doch sehr wichtig zu sehen, ob keine Spuren da sind. Es ist doch anzunehmen,

daß der Täter sich nicht auf gewöhnlichem Wege entfernt hat. Er hatte doch ein Interesse daran, niemandem zu begegnen.

Rossin (von oben). Damit kommen Sie viel zu spät, Herr Lehrerchen. Habe ich alles, alles janz alleen jemacht. Auf solche Kleinigkeiten broocht mir überhaupt niemand aufmerksam ze machen. Ich habe Maße an den Schuhabdrücken jenommen, Spuren verfolgt, alles Mögliche.

Lehrer (etwas verletzt). Das halte ich für das Wichtigste.

Rossin. Is ja ooch janz wichtig. Aber verlassen Se sich drauf, was Rossin tut, das is jetan.

Holstein. Der mein Jung getroffen hat, der is im Pfarrgarten gewest. Auf der Mauer vom Pfarrgarten ist der Schnee weg.

Rossin. Haben Sie denn nun 'en bestimmten Verdacht?

Holstein. Verdacht? Is das nett genung?

Rossin. Das jenügt aber nich. Das ist ein einziger Anhaltspunkt! Ich frage Sie: ist hier in Steindorf jemand, dem Sie die Tat ganz besonders zutrauen? Haben Sie, oder Ihre Familie 'ne Feindschaft, oder was man so nennt?

Holstein (verachtungsvoll sich umsehend). Ob ich Feind hab, danach frag ich nett, sonst könnt ich 's halb Dorf auf die Tat ansehn.

(Empörung.)

(Schreiend.) Aber ich halt mich an das, was ich weiß.

Rossin. Nun also, was wissen Sie?

Holstein (laut). Die Spur is im Pfarrgarten!

Rossin. Das wissen wir. Da sind noch mehr Spuren. Das beweist nichts! Ich will Jenaueres wissen!

Holstein. Die Spur, wo ich mein, die läuft von der Mauer bis an die hintere Tür vom Pfarrhaus.

Wolf. Es ist aber doch ein Unfug ohnegleichen. (Rossin springt auf.) Gendarm Rossin, haben Sie sich auch gut überlegt, was Sie hier tun? Weshalb werden in der öffentlichen Wirtschaft solche Dinge verhandelt?

Rossin. Herr Doktor Wolf, bitte, unterbrechen Sie uns nicht!

Wolf. Wer bürgt Ihnen dafür, daß der Täter nicht mitten unter uns sitzt?

(Lauter Lärm.)

Holstein (mit dröhnender Stimme, gegen Wolf). Wer hat hier zu befehlen? Was wollen Sie, Herr Dokter? Der Schandarm is hier Herr! Was verstehen Sie? Ihr Geschäft verstehen Sie, sonst nischt! Mein Jung is tot. Ich will's wissen, wer's gewesen is.

Wolf (ruhig). Gendarm Rossin, wenn Sie noch eine Frage hier in der offenen Wirtschaft stellen, dann wende ich mich an Ihre Behörde.

Holstein (packt Anna Marie und zieht sie nach vorn). Was brauch ich Frag und Untersuchung! Ich brauch kein Dokter und kein Schandarm. Hier das Mädchen kann's sagen ...

Wolf (laut). Kein Wort mehr! (Holstein ihm zornlodernd entgegen.) Kein Wort mehr!

Der Pfarrer (tritt ein).

(Die Bauern erheben sich und nehmen die Kappen ab.)

(Lautlose Stille.)

Pfarrer. Guten Abend!

Holstein (tritt zur Seite).

(Pause.)

Bauern (gedämpft). G'en Abend, Herr Pfarr'!

(Pause.)

Wolf (zum Gendarmen). Wenn Sie Ermittlungen anstellen müssen, dann lassen Sie die Wirtschaft räumen und bestellen die Leute einzeln zu sich; so lautet wohl auch Ihre Dienstvorschrift.

Pfarrer (langsam nach vorne gehend). Was gibt's?

Roffin (wie verwandelt). Schön juten Abend, der Herr Pfarrer. Ich hatte begonnen, mir einige Notizen zu machen von wegen der mutmaßlichen Täterschaft; nun kommt mir der Herr Doktor ...

Pfarrer (unterbrechend). Genug! (Sehr ruhig.) Auch ich halte das für vollkommen zwecklos. Unternehmen Sie nichts mehr in dieser Sache.

Roffin (unterwürfig). Jawohl, Herr Pfarrer.

Pfarrer. Sie können sich jede Mühe sparen.

Roffin. Janz recht, Herr Pfarrer.

Pfarrer. Morgen wird sich alles aufklären.

Roffin (vorsichtig fragend). Ja, weiß der Herr Pfarrer denn etwas Jenaueres?

Pfarrer (mit Ernst und Bedeutung). Ich sage: morgen wird sich alles aufklären.

Roſſin (klappt zuſammen). Wie der Herr Pfarrer befehlen.

Pfarrer. Süßfett!

Wirt (eifrig). Herr Pfarr'.

Pfarrer. Um wieviel Uhr iſt Feierabend?

Wirt. Um zehn Uhr, Herr Pfarr'.

Pfarrer (ſieht auf die Uhr). Es iſt gleich elf, Süßfett. In zehn Minuten iſt das Licht aus!

Wirt. Jawohl, Herr Pfarr'.

Holſtein (der ſich kaum halten kann, ſteht, als der Pfarrer ſich umwendet, um nach der Tür zu gehen, vor ihm). Wer is hier Schandarm, der Herr Pfarr' oder der Wachtmeiſter Roſſin?

Pfarrer. Holſtein!

Holſtein (zu den Bauern). Da bleibt doch ſitzen, feige Hunde! Wer hat hier Feierabend zu bieten? Heut hört das auf!

Pfarrer (furchtlos ihn am Rock nehmend, dicht unter ſeinen Augen. Mit Aufbietung aller Kraft). In deinem ſchweren Schädel iſt wohl nicht alles klar. Oder meinſt du, weil heute ein Unglück über dein Haus gekommen iſt, dürfteſt du nun deinem Seelſorger ſogar in den Weg treten?

Holſtein (bebend vor verhaltenem Grimm). Ich ſag Euch: laßt mich los!

Roſſin (dazwiſchen tretend). Mit Verlaub, Herr Pfarrer. (Drohend gegen Holſtein.) Was der Herr Pfarrer ſagt, is jerade ſo gut, lieber Holſtein, als ob ich es jeſagt hätte. Nun ſage ich: Feierabend! Nun

trinken Sie ruhig Ihr Bier aus und jehen Sie zu Hauſe.

Holſtein (wendet ſich ab).

Pfarrer (langſam und ſcheinbar ohne Erregung nach der Tür gehend, ſich umwendend). Süßfett!

Wirt (eifrig). Herr Pfarr'.

Pfarrer. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß morgen die Tanzmuſik ausfällt.

Wirt. Aber Herr Pfarr', die Muſikanten kommen von auswärts.

Pfarrer. Haben Sie mich verſtanden?

Wirt. Jawohl, Herr Pfarr'.

Pfarrer. Gute Nacht!

Eine einzige Stimme. Gute Nacht!

(Pfarrer ab.)

Roſſin. Süßfett, meinen Jaul aus'm Stall.

(Ein Burſche geht.)

(Während er ſeine Sachen einpackt und ſich ankleidet.) Das is 'en Mann, der Pfarrer. Ihr wißt jar nich, was ihr an dem Manne habt. Der kann alles und weiß alles. Der iſt Seelſorger und Arzt und Landwirt und Lehrer und Richter, alles in einem. Vor allen Dingen iſt der Pfarrer ein janz ausjezeichneter Staatsbeamter. (Unruhe.) Wie der Mann den Jehorſam pflegt! Das is das Richtige. Es ſcheint mir, daß er ooch jenau über den Mörder Beſcheid weiß.

Holſtein. Wenn's der nett weiß, wer ſoll's dann wiſſen?

Wirt (zu den noch Sitzenden). Feierabend ... Feierabend. Ich sprech: gute Nacht.

(Bauern und Weiber zahlen und verlassen das Lokal. Viele entfernen sich durch die Seitentür zur Rechten.)

Roffin. Süßfett, is alles in Ordnung?

Wirt (halb lächelnd). Herr Wachtmeister, wenn Sie hier bleiben wollen ... Das Zimmer oben is immer fertig für den Herrn Wachtmeister.

Roffin. Nee, mein Lieber. Dienst is Dienst. Ich reite nach der Kreisstadt. Morjen bin ich in aller Früh wieder da.

Wirtin (bringt einen Schnaps). Noch ein Körnchen für den Heimweg, Herr Wachtmeister. Es is ja gar so kalt ...

Roffin. Alte, Alte ... wenn Sie mir in Zukunft Fingerchen verwickeln und dem Herr Doktor ins Handwerk pfuschen, der seine Sache aus 'm ff versteht, dann komme ich Ihnen auf 'n Kopp.

Wirtin (Unschuldslamm). Ach, Herr Wachtmeister, Sie wär'n doch nett gläuben ...

Roffin. Stille, Stille ... ich habe schon jenug jehört. Wenn meine Jeduld reißt, dann hat's ein Ende. (Trinkt.) Nun aber Lampen aus, morjen keene Tanzmusik! Verstanden! Feierabend! (An der Tür.) 'n Abend, meine Herren! (Ab.)

Lehrer (rufend). Gute Nacht, Herr Wachtmeister! (Einen Moment Stille. Zum Arzt.) Eigentlich freue ich mich immer, wenn der Mensch die Tür von außen zumacht.

Holstein (verächtlich für sich). Der wär gut für 'en Wetterhahn auf 'm Kirchturm.

(Es sind noch in der Wirtschaft, außer dem Wirt, Anna Marie Bornstein, Holstein, der Lehrer und der Arzt.)

Wirt. Ja, meine Herrn, jetzt muß ich die Lamp ausmachen.

Lehrer (sich erhebend). Ach, das war ein aufregender Tag!

Wolf (erhebt sich ebenfalls). Ich fürchte, er ist noch nicht zu Ende.

Lehrer. Was jetzt noch kommt, kann so schlimm nicht mehr sein. Ach, ich bin sehr müde.

Wolf. Sie sind ein ahnungsloser Mann. Sie sehen nichts und hören nichts.

Völler (den man an der Tür aufhält). Laßt mich doch in die Stub. Ich war hundertmal d'rbei; ich will auch heut in die Sitzung.

Wirt (ihn überschreiend). Es gibt nieschts mehr, du gehst heim. Es is Feierabend.

Völler. Wer will was von dir! Ich zahl mei' dreißig Pfennig, und damit is 's gut. (Man drängt ihn hinaus.)

Wolf. Merken Sie immer noch nichts?

Lehrer. Herr Doktor, es ist in der Welt sehr gut, wenn man nicht alles sieht und hört. Was wird's sein? Sie werden in der Nacht wegen dem Unglück ein wenig beten.

Wolf. Weiß das der Pfarrer?

Lehrer. Ob er's weiß oder nicht. Ich bekümmere mich darum nicht. Jedenfalls ist es nichts Unrechtes, was die Leute tun.

Wolf. Ich werde in diesem Falle ihm doch Mitteilung machen.

Lehrer. Tun Sie das nicht, Herr Doktor! Hören Sie meinen Rat: Dank haben Sie doch nicht. Gute Nacht, Herr Doktor.

Wolf. Wohl zu schlafen, Herr Lehrer!

Lehrer (im Abgehen). Gute Nacht, allesamt.

Wirt. Gute Nacht, Herr Lehrer.

Wolf (in der Tür). Süßfett, ich habe es mir überlegt. Von morgen ab esse ich im Oberdorf. Ich will Sie nicht mehr bemühen. Gute Nacht! (Ab.)

Wirt (nacheilend, rufend). Herr Dokter, Herr Dokter, so war das nett gemeint, Herr Dokter .... Herr Dokter ... (Schlägt die Tür ins Schloß.) Wenn der nett mehr kömmt, gibt's e gut Jahr.

Holstein (zu Anna Marie, die nach der Tür will). Mädchen, komm mal her. (Er nimmt sie an beiden Händen.) Du weißt, Anne Marie, ich hatt' nieschts dagegen, daß mein Jung dich nöhm, ich hatt's gut gemeint. Wenn der Jung jetzt tot is, siehst du, Mädchen, da hast du dein Teil und ich hab mein Teil. Anne Marie, du bist fleißig und gut. Das weiß ich. Du kommst auf mein Hof. Nett wahr? Da is für dich gesorgt ... und das Kind ... für das wird auch gesorgt.

Anna Marie (beginnt herzbrechend zu schluchzen).

Holstein (eindringlich). Erst sollst du mer noch mal sagen, wie's war, was der Pfarr' mit dem Jung gemacht hat, wie du noch dabei warst.

(Es klopft.)

Lang (tritt herein). Sind se weg? Sie kommen! (Er öffnet weit die Tür.)

Wirt. Es is alles barat. (Er öffnet die Tür in der rechten Wand; man hört ein Stimmengeschwirr aus dem Nachbarzimmer.) Stille! st! st! (Ins Zimmer hineinrufend.) Sie kommt!

(Vier Knechte tragen, in Bettstücke gewickelt, die alte Frau Lang herein.)

Wirtin (im Leierton zur Kranken). Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Gottes Hülfe sei in diesem Hause! Du bist krank, sei gesegnet! Du sollst gesund werden, so spricht der Herr. Im Namen ... u. s. f.

(Man trägt die Kranke durch die Wirtschaft in das Nebenzimmer.)

(Vorhang.)

Dritter Akt.

Eine niedrige braune Kammer im Wirtshause. Ein Himmelbett steht, mit der Kopfseite nach dem Hintergrunde, in der rechten Ecke des Hintergrundes. Die Gardinen der Bettstatt sind so zurückgerafft, daß die im Bett liegende alte Frau Lang sichtbar ist. Im Hintergrund und in der rechten Seitenwand je drei dicht nebeneinander liegende kleine verschneite Fenster. Durch die Fenster der Seitenwand fällt grünes Mondlicht auf die Bettstücke. Weit im Vordergrund der rechten Seitenwand ein kleinerer abgeschrägt überbauter Kaminofen mit Glut. In der Mitte des Raumes, etwas gegen den Hintergrund, steht ein rechteckiger Bauerntisch. Am Deckenbalken ist eine deutlich sichtbare Schnur mit einem Haken, der etwa einen halben Meter über der Mitte der Tischplatte schwebt, befestigt. Eine kleine Küchenlampe steht, mit dem Reflektor nach dem Publikum, auf der vorderen Hälfte des Tisches. Bänke an den Wänden. Eine große Anzahl Weiber und Männer sind versammelt, hocken und stehen herum. Das Zimmer ist einzig und allein durch das Mondlicht, die rote Glut im Kamin (verstärkt durch rotes Licht an der rechten Seite der Rampe) und durch das Licht der Küchenlampe erleuchtet. – Mitternacht.

Wirtin (am Bett). Ach, das Herze geht so schwach!

Lang. Mutter ... Mutter, willst du ein Schluck Branntewin?

Wirtin. Näh ... Näh, eben nett, das geht ins Geblüt.

Frau Lang. Ich wollt, ich wär tot ...

Lang. Mutter, Mutter, sterb mer nett, gelt Mutter! Du stirbst mer nett.

Frau Lang. Is der Pfarr' da? Mir ... is ... so ... angst ...

Lang. Mutter, sterb mer nett ... Mutter ... Mutter ... hörst de? ... Bleib mer nur noch en paar Jahr läben. Hörst de, Mutter! Wenn du mer stirbst, is ja alles aus.

Frau Lang. Is der Pfarr' da? (Sie sucht sich aufzurichten.) Is der Pfarr' da?

Lang. Mutter, ich bin do und die Lisbeth is do. Soll die Lisbeth beten?

Frau Lang. Kläsche, ich hab kei Luft ... Der Pfarr' hat gesagt ...

Wirtin (wie befehlend). Schließt den Kranz! (Sieben Weiber treten um den Tisch und fassen die Hände. Die Bewegungen müssen den Eindruck des Gewohnheitsmäßigen machen.) Sprecht mer nooch! (Wirtin liest aus einem Buche vor.) Herr, erhöre uns! Christe, erbarme dich!

Weiber (im Leierton, sehr gedämpft). Herr, erhöre uns! Christe, erbarme dich!

Wirtin. Erbarme dich über unsere christliche Mitschwester, Anna Katharina Lang! Herr, du dreieiniger Gott, erhöre uns!

Weiber (wie oben). Herr, du dreieiniger Gott, erhöre uns!

Wirtin. Auf die Knie! (Alle Weiber knieen; die Männer halten die Kappen vor das Gesicht.)

Frau Lang. Is der Pfarr' da?

Wirtin. Betet ein stilles Vaterunser!

(Stille. Während die Versammlung leise betet, klopft es laut an der Tür. Allgemeine Verwirrung.)

Wirtin (leise). Is die Tür zu?

Wirt (leise). Ja!

Lang (erhebt sich und eilt vorsichtig an die vordere Tür).

(Wiederholtes Klopfen. Ratlosigkeit.)

Ein Weib (leise). Wer kann's gesei?

(Wiederholtes Klopfen; die Weiber sehen sich entgeistert an.)

Wirtin (winkt). Scht!

Wirt (gedämpft). Gebt Obacht, das is der Pfarr'.

Lang (gedämpft). Oder der Dokter.

Wirtin (harmlos fragend). Wer is da?

Stimme. Ich bin's; mach auf.

Wirt (gedämpft). Der Pfarr' is es nett.

Lang (gedämpft). Ich glaub, es is dem Holstein sei' Stimm.

Wirtin. Holstein, bist du's?

Holstein (von außen). Das hörst de ja; laß mich rein.

Wirt. Mach auf, den kannst de reingelaß!

Lang. Das gibt's nett. Das ist gegen die Abred!

Wirtin (öffnet ein wenig und schließt sofort wieder). Hu! (Zu den übrigen.) Den tote Jung hat er auf der Trag! Was will hä mit dem tote Jung!

Alle (verstört). Den tote Jung?

Lang. Der kommt nett da rein. Das gibts nett.

Wirtin (zustimmend). Das geht nett. Ein Toter darf nett in die Stub! Das kann für dem Klaus sei Mutter der sofortig' Tod sein. Ich garantier für nieścht.

Lang (vom einen zum anderen). Das gibt's nett, Süßfett. Lisbeth, hörst de?

Weiber (durcheinander). Nä, nä. Er soll draußen bleiben.

Gott, wenn der Gendarm das erführ! Wenn der Pfarr' das hört!

Wirtin. Holstein, ich kann dir nett aufgemach. Wir haben hier dem Klaus sei Mutter. Tu dein Jung aus 'm Haus!

Holstein. Wenn ihr nett gleich aufmacht, dann schlag ich die Tür ein.

Lang (zählt Geld auf den Tisch). Hier sein drei Taler. Der kömmt nett herein!

Wirt (streicht das Geld ein). Ich bin Herr im Haus. Er bleibt drauß.

Holstein (schlägt gegen die Türe). Süßfett, du sollst aufmachen! (Er drückt gegen die Türe.)

Wirt. Willst du ruhen!

Holstein (drückt und schlägt die Türe ein, die ins Zimmer fällt). Guten Abend, beisammen. Heut bin ich auch d'rbei.

(Die Männer ihm entgegen.)

Wirt. Du gehst 'naus, auf der Stell!

Holstein (breitbeinig sich aufpflanzend). Was willst du, he? (Zu den Männern, lauter.) Was wollt ihr, he?

Wirt. Das laß ich mir in mei'm Haus nett gefalle. Auf dei'm Hof kannst de machen, was de willst. Da kannst de meintweg's alle Tür einschmeißen. Was willst de aber dahier?

Holstein (ruhig). Ich hab mein Jung da.

Wirt. Ich hab wohl nett genung Schaden durch dich, he?

Holstein (noch ruhiger). Was hast du groß für Schaden? Die Tür? Die laß ich dir machen.

Wirt. Und die Tanzmusik morgen, he?

Holstein (gezwungen lachend). So? Hab ich den Jung totgeschlagen, du? Um dir 's Geschäft zu verderben? Du Holzkopp!

Wirtin. Was willst du mit dem Jung? An 'nem Tote kann ich auch nett helfe.

Holstein (gelassen). Das sollst de auch nett. Das kannst auch nett.

Wirt. Und wenn's der Pfarr' hört? Und der Schandarm hat gesagt: „Er muß unberührt liejen bleiben."

Holstein (entschlossen). Dafür bin ich gut. Das geht dich nieschт an. (Laut.) Das is mein Jung. Kein Pfarr', kein Gericht, kein Gott und kein Schandarm hat mir was zu sagen. Der Jung war mir im Leben, der is auch mir, wenn er tot is. Das Gericht macht den nett meh' lebendig.

Wirtin. Und ich auch nett.

Holstein. Nä. Das kannst de nett.

Wirt. Was willst de von uns? Weshalb bist de da und machst Randal?

Holstein (mit aufgerissenem Blick). Was ich will? (Jedes Wort herausstoßend.) Ich will wissen, wer der Mörder is. (Stille. Zählt Geld auf den Tisch.) Hier sind zwei Taler. Ich will wissen, wer den Jung umgebrocht hat.

Lang (bestürzt). Halt! Das gibt's nett. Der Abend is mir. Da liegt die Mutter.

Holstein. Mein Geschäft is gleich gemacht. Lisbeth, geh bei. Ich hab nett lang Zeit.

Lang. Ich hab für den Abend drei Taler bezahlt. Mei Mutter hat das nötiger, wie dein Jung.

Holstein. Hier sind drei Taler. Süßfett, Lisbeth!

Wirtin. Es geht nett.

Holstein (schlägt zwei weitere Taler auf den Tisch). Fünf Taler — is das genung?

Wirtin (ohne Bedenken, schnell). Ja, das is genung.

Wirt. Ei, ich hab ja auch nieschts dergegen.

Holstein (zu Lang). Dei Mutter bekömmt auch noch ihr Teil. Wir sein gleich fertig.

Wirtin. Aus der Kart — oder mit dem Schlüssel?

Holstein. Mit dem Schlüssel! (An der Tür, hinausrufend.) Hebt auf! Tragt mein Jung 'rein!

(Zwei Knechte tragen auf einer einfachen Trage den zugedeckten Leichnam Hann Adams herein und stellen die Bahre links vom Tisch ab.)

Wirtin. Gebt die Leich frei!

(Alle drängen sich scheu nach dem Hintergrund und der rechten Zimmerhälfte, nur Holstein steht gebeugt an der Seite seines Sohnes.)

Holstein. Wo is der Schlüssel?

Wirt (auf seine Frau deutend). Scht!

Wirtin (knöpft das Kleid an der Brust auf, mit bornierter Verzücktheit). Ich trag den Schlüssel auf meiner Brust, der alle Geheime weiß. (Sie zieht den Schlüssel langsam hervor.) Alle Türen springen auf, wo mein Schlüssel schließt; denn Gott ist mit uns. (Sie hängt den Schlüssel an die über dem Tisch hängende Schnur.) Frei sei deine Wahl! Wie Gott es will, so soll es geschehen.

Alle (gedämpft und erwartungsvoll). Wie Gott es will, so soll es geschehen.

Wirtin (hält eine Bibel vor die Brust). Komme, der du die Bösen kennst; such, der du die Geheime weißt. Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Alle (sehr leise). Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Wirtin. Sage uns, wer den Erschlagenen schlug! Herr, erhöre uns!

Alle. Herr, erhöre uns!

Wirtin. Du schließest alle Räume, alle Türen, alle Herzen auf. Niemand kann sich verbergen vor deinem Augenlicht. O Herr, weise uns mit deinem heiligen Schlüssel den Weg!

Alle (sehr leise). Weise uns mit deinem heiligen Schlüssel den Weg!

Wirtin (laut, indem sie mit dem Stock auf den Tisch schlägt). Wo wohnt der Mörder?

(Der Schlüssel beginnt sich langsam zu drehen.)

Wirt. Guckt, guckt! Der Schlüssel dreht sich!

Alle (leise). Er dreht sich, er dreht sich!

Wirtin. Wie Gott es will,
Wenn du's weißt, so stehe still.

Wirt. Obacht, er geht schon langsamer.

Ein Bauer. Er muß sich's überlegen.

Wirtin. Er bracht's sich's nett zu überlegen. Er weiß es.

Wirt. Scht! Scht! Er steht still!

Alle (leise). Er steht still.

Wirt. Der Mörder is im Oberdorf.

(Bewegung und allgemeines Aufatmen.)

Holstein. Das ist noch nett genung. Das Haus will ich wissen.

Wirtin. Ei wart nur! Eins nach 'm andern. Die Weiber zurück! Männer als bei, bei! Der Mörder is 'n Mann, sucht ihn! Ihr Mannsleut, schließt den heiligen Kranz! (Geschieht.)

Holstein. Ich will die Hausnummer wissen.

Wirtin. Also gut — die Hausnummer.

Wirt. Wenn er sich dreht, dann wird gezählt.

Wirtin. Betet leis ein Vaterunser!

(Man hört das Gemurmel.)

Wirtin. Sage uns, wo die Sünde wohnt; sage uns, wo der böse Feind is; sage uns, wer den Holstein schlug; sage uns, wo der Mörder wohnt. (Sie schlägt abermals auf den Tisch.) Sage uns, heiliger Schlüssel, die Hausnummer!

(Der Schlüssel beginnt sich zu drehen.)

Wirt. Zählt, er dreht sich!

Stimmen im Hintergrund. Eins ... zwei ... drei ... vier ... fünf ... (langsamer) sechs ... sieben.

Wirtin. Sieben! Er steht still.

(Die Männer lösen den Kranz.)

Alle. Sieben ... Sieben.

Wirt. Das siebt Haus ... ist das nett der Reindelshof, he?

Wirtin (bestimmt). Nummer sieben hat die Pfarr'.

Holstein (laut). Jawohl, das siebt Haus is d's Pfarrhaus.

Ein Bauer. Das Pfarrhaus? Das ist nett möglich.

(Laute Diskussion.)

Wirt (laut). Das is all scho möglich.

Wirtin. Der Schlüssel weiß es, der lügt nett.

Holstein. Was versteht ihr? (Einzelne anredend.) Wer hat dir am Kirchweihabend die Faust vor den Kopf gehalten, he? Wer hat dich an der Brust gepackt? Wer hat dich geschüttelt, daß dir Hören und Sehen vergangen ist? He?

Ein Bursche (eilt herein). Der Pfarr' kommt! Gebt acht! ... Der Pfarr' kommt mit dem Dokter.

Weiber. Der Pfarr'! Der Pfarr'!

(Lärm und große Bestürzung.)

Lang (brüllt). Die Tür zu! Die Tür zu!

Wirt und Wirtin. Macht die Tür zu!

Holstein (dröhnend). Die Tür auf! Er kann kommen, er soll kommen!

(Alle Anwesenden drängen nach dem Hintergrund.)

Pfarrer und Wolf (treten ein. Der Pfarrer geht, als ob die Beine den Dienst versagten).

Wolf. Nun ist das Rätsel gelöst. Hier liegt die kranke Frau — (bemerkt die Bahre) und hier liegt, es ist nicht denkbar ... Herr Pfarrer ...

Pfarrer (mit unsicherer Stimme, mühsam nach Atem ringend). Es ist wahr. Holstein, ich weiß, daß du nie auf-

gehört hast, die Faust gegen mich zu heben. Gott weiß es, ich habe dir deshalb nicht gezürnt. (Wie ein Geständnis.) Denn bis heute habe ich geglaubt, daß du ein rauher, aber ein ehrlicher Mensch bist.

Frau Lang. Luft, Luft, Klaus ... Klaus ... mir is so angst.

Wolf. Die Fenster auf! (Er geht selbst hin und öffnet; man sieht den Himmel einer Sternennacht.)

Pfarrer. Süßfett, wer hat Frau Lang hierher gebracht?

Wirt. Der Klaus, Herr Pfarrer.

Pfarrer. Hat er es selbst gewünscht?

Wirt. Ja, Herr Pfarr'.

Pfarrer. Ist die kranke Frau damit einverstanden gewesen?

Wirt. Ich weiß nett. Wie sie gebracht wurd, war sie nett bei sich.

Pfarrer. Frau Lang war also nicht bei Besinnung. — Holstein, hast du selbst die Leiche deines Sohnes hierher tragen lassen?

(Schweigen.)

Frau Süßfett, wie ist es?

Wirtin. Ja, Herr Pfarr'! Er hat ihn selbst gebracht. Alle Leut sind Zeuge. Ich wollt ihn nett reingelaß. Er hat mit Gewalt die Tür eingedrückt.

Holstein (lacht). Aber mein Geld, das hast de genommen!

Pfarrer. Wofür hat er Geld gegeben? Nun?

Wirt (schwer). Er wollt wissen, wer der Mörder is.

Pfarrer. Wer weiß denn das? (Schweigen.) Nun, Süßfett?

Wirt. Ei, die Frau sollt's ihm sagen.

Wolf (ergreift den Schlüssel). Da hängt ja noch der in der ganzen Gegend berühmte Kirchenschlüssel.

Pfarrer (nach Atem ringend). Süßfett, hast du diesen Schlüssel dazu gebraucht?

(Unruhe.)

Holstein (derb). Jawohl, den Schlüssel hat die Lisbeth gebraucht.

Pfarrer. Nun, Holstein, wer ist der Täter?

Holstein. Ja, wißt Ihr das nett?

Pfarrer (das Sprechen fällt ihm immer schwerer). Süßfett, wer ist der Täter? (Schweigen.) Ich will es wissen! Wen habt ihr festgestellt? (Schweigen.) Wie fasse ich das? Ist denn kein Vertrauen in euch? Ist jeder Funke menschlicher Kraft in euch tot? Wenn heute morgen mir jemand gesagt hätte, daß meine Arbeit diese Früchte gezeitigt; wenn mir einer gesagt hätte: die Kinder, die deine Hand getauft, die Frauen, die deine Fürbitte gesegnet, die Männer, die dein Wort gestärkt, sind anders, als du sie denkst: glaubt mir, lieber hätte ich mir diese Hand, die auf euer aller Scheitel schon segnend lag, abschlagen lassen, ehe ich das geglaubt hätte. Ist kein Steindorfer hier, der den Mut hat, sein Unrecht einzugestehen? Menschen, sehen wir uns denn zum erstenmal? Gibt mir niemand Antwort? (Fassungslos.) Habt ihr euch auch überlegt, daß ihr sehr wahrscheinlich einen Unschul-

digen verdächtigt habt? Ist es euch in der Dumpfheit dieser engen Stube auch klar geworden, welch großes Unrecht ihr dadurch einem Mitbruder zugefügt habt? Werdet ihr es verstehen, wenn diese Nacht aus euren Seelen gewichen ist, (mit höchster Kraft) welche schändliche Torheit es ist, sein Gewissen auch nur eine einzige Nacht mit einem falschen Verdachte belastet zu haben? (Sieht Anna Marie Bornstein, die neben Holstein steht, auf sie zugehend.) Du, mein Kind, du wirst es mir sagen, wenn kein Bauer den Mut dazu hat. (Faßt sie am Arm.)

Anna Marie (wie von einem Skorpion gestochen). Ich sag Euch, Herr Pfarr', rührt mich nett an!

Pfarrer (fast erschrocken). Anna Marie!

Holstein (lachend). Jaja! Die weiß Bescheid!

Wolf. Herr Pfarrer, nehmen Sie doch Rücksicht auf Ihre Gesundheit; wir wollen nach Hause gehen.

Pfarrer (mit starren Augen). Sie haben mich gerufen. Nun bin ich hier. Hier werde ich bleiben, bis alles klargestellt ist ... (die Stimme versagt ihm) ... alles ... Ist hier kein Mensch, der die Wahrheit redet? — (Er reißt sich mit letzter Kraft auf und stürzt sich auf Holstein und faßt ihn an, so wie er auch den jungen Holstein in seiner Wohnung faßte.) Du wirst es mir jetzt sagen! An deine Aufrichtigkeit wende ich mich. Hier an der Leiche deines Jungen frage ich dich, wen habt ihr im Verdacht?

Holstein (anfangs verblüfft, dann allmählich lauter). Jawohl, wir haben einen Verdacht. Was habt ihr vorhin

gesagt? Ein Verbrechen wär's, einen Mann eine einzig Nacht im falschen Verdacht zu haben! Habt ihr vor 14 Jahr das auch gedacht, wie ihr mich einen Brandstifter gescholten habt? Wie? Vierzehn Jahr hab ich das mit mir getragen. (Heiser.) Vierzehn Jahr habt ihr mich drauf angesehn. (Vom Zorn gepackt.) Nun sprech ich per „du", alter Weißkopp. So wie du mich, hast du ja auch mein Jung an der Brust gehabt. (Auf Anna Marie deutend.) Da steht das Mädchen, das weiß es, das kann's bezeugen.

(Magdalene stürzt in diesem Augenblick ins Zimmer; sie sinkt fast um.)

Dreißig Jahr hast du die Leut so gepackt; jetzt pack ich dich. (Holstein packt den Pfarrer an der Brust.) Ich kanns auch — (Wolf sucht den Pfarrer zu befreien; Holstein faßt diesen aber nur um so fester.) Jetzt frag ich: was hast du heut nachmittag mit mei'm Jung gemacht, wie du mit ihm allein warst?

Magdalene. Vater!

Wolf (zu den Bauern). Das ist euer Pfarrer!

Pfarrer (der in den Fäusten Holsteins zusammenknickt). Holstein!

Holstein. Nett wahr, da wird der's angst und bang?

Wolf (zu Holstein). Sinnloser!

Ein Bauer (mit dröhnender Stimme). Jetz is genung! Und wenn der Pfarr' es war, dann kommt er vors Gericht; du aber läßt ihn jetzt los!

(Magdalene schreit grell auf. Holstein hat den Pfarrer losgelassen; dieser ist drei Schritte zurückgetaumelt und dann in den Armen Wolfs zusammengebrochen. Ausrufe und allmählich verstummender Lärm.)

Pfarrer (verzweifelnd). Ich? ... Ich? ... Ich? Ein Menschenalter habe ich Sommer und Winter mit euch geteilt ... Mein Weib liegt auf eurem Friedhof ... Meine Kinder habe ich zwischen den euren begraben. Kennt ihr mich immer noch nicht? Ist mir kein Saatkorn aufgegangen? (Stöhnend.) Ist das der Segen menschlicher Ausdauer? (Verlöschend.) Ist ... mein ganzes ... Leben ... ein Trümmerfeld? (Irre, hadernd.) Ich ... will ... eine Antwort! (Er sinkt bewußtlos zurück.)

Magdalene (wirft sich über den Vater. Sie ruft, als wollte sie ihn wecken). Vater! (Lauter, wie im Schreck.) Vater! (Sie legt schluchzend den Kopf an seine Brust; alle Anwesenden kommen näher. Verwirrung.)

Wolf (ist um den Pfarrer bemüht). Wasser ... Wasser ... oder Essig.

Wirt (mit einem Glas Wasser). Herr Dokter ...

Wolf (nach tiefer Pause). Es ist alles umsonst!

Magdalene (häufig von Schluchzen unterbrochen). Das ist dein Lohn, armer Vater! Alles umsonst! Ja, alles hast du für sie hingegeben — alles, deine Kraft, deine Gesundheit! Und das ist deine Ernte! O, über euch alle! Ist das eure Vergeltung? Hat das mein Vater um euch verdient? (Pause.) Und ich — wie elend, arm und schwach ist mein armseliger Wille gegen seinen gewesen! Vater, ich wurde oft an dir irre, ich habe dich nicht immer verstanden; aber ich schwöre es dir, ich habe dich geliebt, geliebt!

Wolf. Magdalene!

Magdalene. Und du? Auch du! Du hast ihn hergerufen. Johannes, warum tatest du das?

Wolf (leise). Ich konnte doch diesen Ausgang nicht ahnen.

Magdalene (gegen Holstein). Der aber hat immer die Faust gegen ihn gehoben! Könnt Ihr das Bild dieses toten Mannes überhaupt ertragen? Sinkt Ihr vor Eurer Torheit nicht in den Boden? Ja, wendet Euch nur ab. Jahrelang habt Ihr meinen Vater mit Eurem Haß verfolgt. (Aufschluchzend.) Ihr habt meinen Vater umgebracht!

Holstein (im Kampf mit sich selbst). Ich habe deinen Vater nett umgebracht. Aber seit vierzehn Jahr war ich ihm feind. Ein' Brandstifter hat er mich gescholten. Ist das mei' Schuld? Mädchen, seit vierzehn Jahr gab's für mich kein Pfarr', kein Gott und kei Kirch. Ei, so wird mer halt. Keiner hat im Dorf früher so zum Pfarr' gehalten, wie ich, Mädchen. Es war halt ein Mann, und ich konnt's gut mit ihm! (Pause.) Er hat mich zuerst an der Brust gepackt. Sollt ich stillhalten? (Laut.) Ich hab harte Händ. Bei ihm bin ich in die Schul gegangen. Nun sind wir soweit. Da liegt mein Jung! Da liegt der Pfarr'! (Weicher.) Was guckt Ihr mich an. (Zu den übrigen.) Ich bin kein Mörder. (Stockend, fast schluchzend, aber nicht heulend oder weinend.) Mein Jung, den hab ich halt gern gehabt ... (Ausbrechend.) Ich weiß selbst nett, wie's kam. (Hadernd.) Das wär all nett passiert, hätt ich nur gleich gewußt, wer der Mörder is. Das läßt mir kei Ruh!

Magdalene. Wer es war? Der Vater wußte es. Nur eine einzige Nacht wollte er schweigen, so versprach er es.

Holstein. So! Er wußt, wer der Mörder ist (schwer atmend) und sagt mer's nett. Er wußt's ... Und wenn der Pfarrer tot daliegt, dann sag ich an seiner Leich: Das war unrecht von ihm! So hat er es immer gemacht. (Heiser.) Er hat gar oft geschwiegen, weil die Leut dann das Kreuz vor ihm krumm gemacht haben. (Steigernd.) Wenn's aber der Pfarr' wußt, dann wißt Ihr's auch. Dann sagt mir's, ich bitt Euch, sagt mir's! Mir drückt's das Herz ab. Ich muß es wissen.

(Magdalene blickt Lang mit großen Augen an. Pause.)

Lang (kann sich nicht mehr halten, bricht aus). Da sagt's doch, der Lang war's! Da liegt die Mutter auf dem Totenbett, die kann es auch erfahren. Ja, ich hab ihn totgeschlagen — dein Jung!

Alle (zurückweichend). Der Lang!

Holstein (stößt einen Schrei aus). Der!

Lang. Und mein Mädchen, wer hat das ins Unglück gebracht? Dein brave Jung! Und heiraten? Das wollt er nett. Aber die Schand, die konnt er über das Mädchen bringen.

Holstein (will sich auf ihn stürzen. Wolf wirft sich dazwischen. Die übrigen Männer fassen Lang und Holstein fest). Laßt mich los! Ich kann's nett ertragen!

Magdalene (gellend aufschreiend). Holstein!

(Pause, Stille.)

Genügt Euch das Opfer meines Vaters immer noch nicht?

(Holstein sieht Lang an, dann den toten Pfarrer und knickt auf einem Stuhl zusammen. Die übrigen stehen wie in einer Erstarrung. Lang setzt sich zur Mutter an das Bett. Magdalene steht an der Leiche des Pfarrers. Lange, tiefe Pause.)

Magdalene (verzweifelnd). Warum mußte er uns gerade jetzt sterben? Jetzt, wo er uns allen am nötigsten war! Was bin ich ohne ihn! Was sind wir alle ohne ihn! (Zu Wolf.) Johannes!

Wolf (einfach). Magdalene! Wir beide wollen von neuem beginnen. (Bedeutungsvoll.) Du und ich!

Magdalene. Wir?

Wolf (entschlossen). Mit unermüdlicher Ausdauer ... und mit Liebe.

Magdalene (müde). Hier, wo er zusammenbrach? Soll das auch unsere Ernte sein?

Wolf. Eine Ernte ist ein Menschenleben nie; aber ein Saatkorn für künftige Zeiten! Laß es nur erst Tag werden!

(Lange Pause.)

Holstein (rafft sich auf). Magdalen, Mädchen, dich hab ich immer gern gehabt. Tu mir die Lieb, laß mich den Pfarrer heimbringen!

(Magdalene zögert, sieht Wolf fragend an.)

Wolf. Der soll unser erster Helfer sein!

(Vorhang.)

Im Verlage von **Huber & Co.** in **Frauenfeld** sind ferner erschienen:

Niederländische Balladen

Von

Carl Friedrich Wiegand.

Preis in eigenartigem Einband 4 Fr.

Urteile der Presse:

Kölnische Zeitung:

„Den Volksgeist einer gewaltigen Epoche in einzelnen Helden wieder aufleben zu lassen, ist Carl Friedrich Wiegand sehr eindrucksvoll gelungen; denn er besitzt eine kühne, kräftige Faust, die nicht nur zugreift, sondern auch zu gestalten versteht. Temperament, dichterische Auffassung und Gestaltung geben hier den Ausschlag. Wiegand ist es gelungen, in seinen Strophen ein wirkliches Stück Leben dramatisch aufzufangen. Er legt den Schwerpunkt in das Allgemeinmenschliche, soweit es für jenes Zeitalter typisch erscheint. Balladen von dramatischem Schwung und eigenartiger Prägung, die man so leicht nicht wieder vergißt! Die Sprache ist schlicht und kraftvoll, der Rhythmus verwächst mit dem Stoff, so werden durchweg reine künstlerische Wirkungen erzielt. Ein gesundes, kraftvolles Buch, an dem man sich freuen kann."

Basler Nachrichten:

„In glücklichster Weise vereinigt Carl Friedrich Wiegand all die Gaben, die die Balladenkunst verlangt, in sich. Er hat den richtigen Blick des Dramatikers für Ökonomie, Steigerung und Effekt, besitzt den lebendig formenden Griff des Plastikers, ein starkes mitreißendes Temperament und einen musikalisch feinen Sinn für den balladesken Rhythmus."

Frankfurter General-Anzeiger:

„. . . . Die Niederländischen Balladen von Carl Friedrich Wiegand sind das Buch eines starken Talents von markiger eigener Note."

Aargauer Tagblatt:

„Daß Karl Löwe nicht mehr lebt, sie in Töne zu kleiden, und Eugen Gura noch keinen vollwertigen Erben seiner Vortragskunst gefunden hat, um diese Wiegandschen Balladen zu singen! — Aber schon wenn man sie nur liest, wird man von ihrer Wucht und dramatischen Kraft im Innersten aufgewühlt und hingerissen. Ein förmlicher Bann geht von diesen knappen Versen aus, kurzer Rhythmus, zündendes Feuer, zwingende Gestaltungskraft, eine jähe, schrankenlose, alles niederwerfende Leidenschaft. Wir möchten auf dieses Balladenbuch, das die Verlagsanstalt sehr vornehm und gediegen ausgestattet hat, die weitesten Kreise aufmerksam machen. Wiegand hat darin etwas wunderbar Schönes, Hoheitsvolles und Großes geschaffen."

Schwäbische Kronik:

Die dramatische Gestaltungskraft Carl Friedrich Wiegands ist sehr bedeutend. Hand in Hand mit ihr geht ein ungemein sicheres Formgefühl, das mit bemerkenswerter Kunst dem Rhythmus der jeweiligen Stimmung dienstbar ist. Straffheit des Aufbaues, Farbenreichtum der Darstellung und Wärme der Gefühlstöne sind weitere Vorzüge seiner Dichtkunst."

Neue Zürcher Zeitung (Fritz Marti):

„. . . Carl Friedrich Wiegands Niederländische Balladen sind eine durchaus originelle, poetisch wertvolle und verheißungsvolle Gabe."

Hamburger Nachrichten (Iven Kruse):

„. . . Wiegand ist ein wirklicher Dichter. Er verfügt über eine bildträchtige Phantasie, über eine starke Gestaltungskraft und über eine meisterliche Formgewalt."

Basler Zeitung:

„. . . Wiegand ist ein echter Dichter, ein Epiker von großer Tiefe, ein Balladensänger von Gottes Gnaden . . ."

Berliner Tageblatt (Sigmar Mehring):

„. . . Wiegand trifft den Ton des Niederländischen Volkstums mit solcher Treue, daß man sich dem Reiz dieser Poesie nicht entziehen kann. Zudem ist die Sprache kraftvoll und feierlich und muß namentlich durch die Deklamation den Eindruck wesentlich erhöhen."

Berner Tagblatt:

„Die Wiegandsche Muse hat zwei ganz besondere Vorzüge: einesteils die gewaltige einherstürmende Wucht der Schilderung, die von starker dramatischer Wirkung ist, andernteils die Wahrung der Forderungen der Schönheit und des logischen inneren Aufbaues, die der Balladenkunst des Dichters ein glänzendes Zeugnis ausstellen."

Arena (Rudolf Presber):

„. . . Ein prächtiges Balladenbuch."

Die Rheinlande (Wilhelm Schäfer):

„. . . Das Buch enthält dreißig solcher Sachen, davon ich jede gern abgedruckt hätte, weil sie mit jener knappen Wucht gemacht sind, die bei der Ballade — als einem auf wenige Strophen gebrachten Drama — unerläßlich."

Solothurner Zeitung:

„Man denkt unwillkürlich an die Balladen Detlev von Liliencrons, an seine metallene Prägnanz, an sein brennendes Kolorit."

Neue Hessische Volksblätter:

„Wen die Schönheit gebundener Sprache zu begeistern vermag, wen es nach Erhebung und Anregung seiner Phantasie

und Seelengröße verlangt, wird die Niederländischen Balladen von Carl Friedrich Wiegand mit viel Genuß lesen. Diese Gedichte sind geschaffen und nicht gemacht."

Thurgauer Zeitung:

„Es sind Dichtungen von ungemeiner Stimmungsgewalt und ein Rezitator müßte mit diesen Balladen große Erfolge haben. Das prachtvolle Buch wird in der poetischen Literatur unserer Tage einen vornehmen Platz einnehmen."

Der Bund (J. V. Widmann):

„... überhaupt ist an allen diesen Balladen wohltuend die Andacht des Dichters zu seinem Gegenstand und seinem Werk."

Hamburger Fremdenblatt:

„Einer der ersten und besten Freunde dieses Buches ist Detlev von Liliencron. Kein Wunder, daß der seine helle Freude an diesen Balladen gehabt hat."

Literarische Beilage der Schweizerischen Lehrerzeitung:

„Das ist eine köstliche Gabe auf den Tisch eines jeden Freundes der Poesie. Das ist der Reiz dieser Dichtungen, daß sie uns immer wieder anziehen. Seit das Buch vor mir liegt, habe ich wiederholt mich derselben erfreut und stets mit größerem Genusse."

Frankfurter Schulzeitung:

„Der Aufbau der Wiegandschen Balladen ist lückenlos, konsequent; kein Wort ermüdender Reflexion oder schwülstiger Reimfüllung, in drängendem Fortschritt geht's von Ereignis zu Ereignis, alles zwingende Entwicklung, lebendiges Geschehen. Den jedem Motiv eigenen Rhythmus, seine besondere Tonart, die hat Wiegand glücklich empfunden und meisterhaft zum Ausdruck gebracht."

Hessenland:

„Diese mit lapidarer Wucht über uns dahinbrausenden Balladen reichen in ihrer erschütternden Tragik, in ihrem grandiosen Aufbau

und der vollendeten Sprachtechnik an die starke Kraft eines Börries von Münchhausen heran. Auf dieses neue Balladenbuch muß nachdrücklich hingewiesen werden."

Wissen und Leben (Halbmonatsschrift):

„Seiner glänzenden Diktion, seinem mitreißenden Temperament wird sich niemand entziehen können, und in seinen schwunghaften Schilderungen strahlt alte, in Träumen verschollene Heldenherrlichkeit, neuer Glanz, junges, frischblütiges Leben, daß wir mit dankbarer Begeisterung diesen Liedern lauschen."

Berner Rundschau (Essay von Konrad Falke):

„. . . Wiegand kennt nicht nur die in der Erscheinung vor sich gehende, sondern ebensogut die hinter aller Erscheinung, in der Tiefe des Seelischen sich abspielende Ballade, jenen dramatischen Konflikt in potentia, der an die Oberfläche der Dinge nur geringe, aber symbolisch bedeutungsvolle Reflexe wirft, und in dieser großen Spannweite des Empfindens liegt der eigentliche Reiz seines neuen Gedichtbuches. Das Publikum, das die Balladen sich zweifellos schaffen werden, dürfte nicht das schlechteste sein."

u. s. f. u. s. f.

Von **Carl Friedrich Wiegand** ist ferner im Verlag der Gebrüder Knauer, Frankfurt a. M. erschienen: **„Aus Kampf und Leben"**, Verse.

Urteile der Presse:

Allgemeine Zeitung (Literaturbeilage):

„Ein mutiger Trotz, ein frischer Lebenshauch weht durch diese Lieder. Das rein lyrische Element des Buches tritt mit großer Wahrheit und Natürlichkeit hervor; alles ist da empfunden, erkämpft, erlebt."

Neue deutsche Dichtung:

„Aus allen Gedichten spricht eine reife, tiefempfindende Persönlichkeit, die das Leben wirklich erlebt hat und nun gleichsam von einer höheren Warte herabschaut auf den Strom der Welt."

Frankfurter Sch. Zeitung:

„Glanz der Diktion, Reichtum an packenden, plastischen, neu und eigenartig geprägten Bildern hält den Leser in seinem Banne."

Frankfurter General-Anzeiger:

„Einen echten Dichter haben wir heute in Carl Friedrich Wiegand zu begrüßen. ... Liebe zur Natur, Gefühl und guter Formensinn sprechen aus diesem Bande. Die gleichen Vorzüge atmen viele Gedichte in dem Teil, der „Leben" betitelt ist, Vorzüge der Form und des Empfindens, die mitunter an Liliencron erinnern. Töne voll Dichterglut und Kampfesmut! Töne voll Musengunst und Reimkunst! Ein warmer Lebenswille, der funkengleich wie aus Feuersteinen bricht, ist der hervorstechendste und bestechendste Zug in Wiegands Dichternatur. Von ihm umsprüht, singt er auch seine Oden, die warmem Mitgefühl und feurigem Kraftbewußtsein entspringen."

Didaskalia (Literaturbeilage der Frankfurter Nachrichten):

„Ein Band schöner Gedichte, der dem Leser Freude macht... Ein ehrliches Wollen, ein starkes Empfinden und ein zielbewußtes Ringen nach Klarheit und Wahrheit spricht aus diesen mit Geschmack und Fleiß geschliffenen Versen. In den Kampfliedern tritt uns eine aufrechte, männliche Natur entgegen, die für ein heißes Gefühl auch das innerliche Pathos findet.

Hessenland:

„Der Dichter dieser Verse ist sehr ernst zu nehmen. Es ist eine Freude, einen solchen Dichter unter der Masse der Reimschmiede anzutreffen. Wiegand kann mit seinen Gedichten jedem unter die Augen treten und braucht die seinen nicht niederzuschlagen. Wir hoffen ihm noch öfter zu begegnen."

W. Rundschau für dramatische Kunst, Literatur und Musik:

„Die vorliegenden Dichtungen sind von großem Reize. Mit wohlerwogener Strenge gegen sich selbst wählt Wiegand für seine Motive meist Erinnerungen an eigene Erlebnisse ... Edle Innerlichkeit, Idealismus, warme Überzeugung, Begeisterung für das Gute und Schöne, nirgends etwas Erklügeltes oder Gemachtes! In einer größeren erzählenden Dichtung „Teja", den heldenmutigen Kampf der Goten am Vesuv ganz erschütternd schildernd, klingt das Buch sehr schön aus. Es läßt uns noch viel Gutes sowohl auf lyrischem als auch auf anderem Gebiete von dem Dichter erwarten."

Heinrich David,

Herzogin Yolanthe und die Bande vom tollen Leben. Ein dramatisches Bild aus der Zeit der Burgunderkriege. Preis kart. Fr. 3.40.

Adolf Frey,

Erni Winkelried. Historisches Trauerspiel. Preis broschiert Fr. 2.40.

Victor Hardung,

Sälde. Eine dramatische Dichtung. Preis 2 Fr.

Rudolf Wilhelm Huber,

Die Wolke. Eine Künstlerkomödie in 5 Akten. Preis broschiert 2 Fr.

Wilhelm Ochsenbein,

Rosamunde. Trauerspiel aus der germanischen Heldensage in fünf Aufzügen. Preis broschiert Fr. 2.40.

Hermann Stegemann,

Nikolaus von Flüe. Ein schweizerisches Schauspiel. Zweite Auflage. Preis 1 Fr.

J. V. Widmann,

Lysanders Mädchen. Oenone. Moderne Antiken. Preis geb. 4 Fr.

Die Muse des Aretin. Drama in vier Aufzügen. Preis broschiert Fr. 3.20, gebunden 4 Fr.

Ernst Zahn,

Sabine Rennerin. Ein Schauspiel. Brosch. Fr. 2.40, geb. 3 Fr.